OMNIBUS,
Belletristisches Blatt,
erscheint jeden
Sonntag Morgen.
Enthält außer zwei spannenden
Romanen.
aus der Feder der renommirtesten Schriftsteller eine reiche Auswahl von
unterhaltendem Lesestoff,
eine Uebersicht der
wichtigsten Neuigkeiten
der Woche,
Lokal- und neueste Nachrichten, Wochen-Rundschau 2c.

Bedingungen:
Preis per Post:
$3.00 per Jahr.
Von den Trägern:
25 Cts. für 4 Nummern
Einzelne Nummern 10 Cts.

Anzeigen, per Square von 10 Zeilen Nonpareil, für jedesmalige Insertion **$1.00**
—0—
Der Omnibus und das wöchentliche Volksblatt, durch die Post, zusammen nur $4.00
Der Omnibus und das halbwöchentliche Volksblatt, durch die Post, zusammen nur $5.50
Der Omnibus und das tägliche Volksblatt, durch die Post, zusammen nur $10.50
—0—
Man adressire gef.
W. Krippenstapel,
Louisville Ky.



Louisville, Ky., Sonntag, den 1. September 1867.

Das Tägliche
Louisville Volksblatt,
erscheint mit Ausnahme Montags jeden Morgen und enthält alle bis gegen Morgen einlaufenden Depeschen in deutscher Uebersetzung. Es kostet, frei in's Haus geliefert,

1 Woche	**20 Cents.**
3 Monate per Post	**$2.00**
6 Monate „ „	**4.00**
1 Jahr „ „	**8.00**

—0—
Das Halbwöchentliche
Louisville Volksblatt,
erscheint jeden Mittwoch und Samstag Morgen. Es kostet frei in's Haus geliefert, für

Zwei Wochen	**15 Cents.**
1 Jahr per Post	**$3.00**
6 Monate „ „	**1.50**

—0—
Das Wöchentliche
Louisville Volksblatt
verläßt jeden Mittwoch Morgen die Presse und wird sofort zur Post befördert. Es enthält neben den neuesten politischen Nachrichten den ausgewähltesten Lesestoff und namentlich einen sorgfältig ausgearbeiteten Marktbericht. Der Preis dieses Blattes ist in unbedingter Vorausbezahlung

6 Monate	**75 Cents.**
1 Jahr	**$1.50**
Einzelne Nummern	**—.05**

Anzeigen für dasselbe finden billige Aufnahme.
—0—
Nach Deutschland
versenden wir das Wöchentliche Volksblatt (wobei wir die Frankirung besorgen):

1 Jahr	**$5.00**
6 Monate	**2.50**
3 Monate	**1.25**
Einzelne Nummern	**—.10**

Schlechte Geschäfte.

Franko-Germanisches Bänkelsängerlied.

In dem Jahre achtzehnhundertsieb'nund-
sechzig
Machten für den Herrn Napoleon
Die Geschäfte leider ziemlich schlecht sich,
Dadrum brummt er: ce n'est pas bon!
Kratzte still sich hinter seine Ohren,
Sagte bei sich selber sur français:
Est gloire perdu, est tout verloren,
Wie mon oncle schon apercevait.—
Weh, weh, weh, weh,
Percevait, weh, weh,
Wie mon oncle schon apercevait.

Drum nahte ER mit schweren Noten
Sich den Schwerenöthern en Prussie,
Denen gar zu gern er dargeboten
Einen neuen Einfall—(impromptu),
Aber ach, er brachte nichts zu Tage,
Wie sein Streitroß er auch setzt' in Trab,
Als die arme Luxemburger Frage,
Womit ziemlich, oh, il tomba ab!
Ab, ab, ab, ab,
Tomba, ab, ab, ab,
Womit ziemlich, oh, il tomba ab.

Seine Augen darauf klüglich wandt' er
Hin nach Meriko, wie's dort möcht' sein;
Aber ach, à son horreur erkannt' er,
Daß noch schlimmer dort il tomba 'rein,
Ach, da flucht' er sacrés mille Gewitter,
Schlug sich wild auf den ventre saint
gros,
Schrie: la tête perdu, das ist bitter,
Et c'est moi, qui l'a perdu là—oh!
Oh, oh, oh, oh,
L'a perdu là—oh!
Et c'est moi, qui l'a perdu là—oh!

Zwar hatt' er verdient ein paar Souv'-
raine
Mit der Ausstellung de l'Industrie,
Aber das genügt doch nicht alleene,
Auf die Kosten n'est-il pas venu!
Seulement das Lächeln noch Therese's
Könnt' ihn trösten, wenn, vor Schrecken
starr,
Stets mit neuen Thaten, ach herrjeeses,
Bei der schnöden Welt il tomba par!

Weil das Glück nur mehr noch unterdeß
wich
Von der Seite diesem großen Mann,
Stellt avec la question de Nord-Schles-
wig
Der Versuche letzten er jetzt an —
Mag die Welt en robe ou en blouse
Toujours blamer aussi was geschah,
Macht doch Clio, der Geschichte Muse
Voll Bewund'rung ihm ein lautes: Ah!
Ah, ah, ah, ah,
Macht ihm ah, ah, ah,
Voll Bewund'rung ihm ein lautes: Ah!

ER.

Er ist die Parze, die den Faden spinnt
In dem Europa's Wohl und Weh berei-
tet,
Er ist die Parze, deren Hand entrinnt
Der Faden, den zum Ziel ihr Finger lei-
tet.

Er ist die Parze, welche darauf sinnt,
Daß zum Durchschneiden sie des Fadens
schreitet
Und, wann's ihr paßt, zur Scheere greift
geschwind
Und keck, um ihren Schnitt zu machen,
schneidet.

Ja, wenn es mehr noch zehn Parzen gäbe,
Er hätte Alle sie, so wahr ich lebe,
Der Welt zum Heil in seinem Ich verei-
nigt—
Allein es giebt nicht mehr,—und, ach, be-
scheinigt
Sei ihm hiermit, zu Augen, wie zu Oh-
ren,
Daß — auch die Drei längst den Credit
verloren!

Das Heiligenbild.

Er war so jung noch an Jahren,
Und schön und herrlich dazu,
Doch seine Sinne waren
Gerichtet zur Grabesruh.

Es suchten die irrenden Blicke
So traurig und öde umher,
Als gäb' es zu seinem Glücke
Auf dieser Welt nichts mehr.

Geh' hin zum Heiligenbilde
Und klag' ihm deinen Schmerz;
Es heilt gewiß die Milde
Dein armes, krankes Herz.

Sprich, Mutter, nicht von Bildern;
Es kann kein Heil'genbild
Die mächt'ge Sehnsucht mildern,
Die mir die Seele füllt.

Sie wußte viel gleiche Fälle,
Und weint' und fleht' und bat,
Bis er zur Waldkapelle
Den Weg genommen hat.

Und zu der Heil'gen Füßen
Lag Etwas hingestreckt,
Das er mit heißen Küssen
Vom Schlafe aufgeweckt.

Als mit ihres Auges Strahlen
Ihn traf die schöne Maid,
Da wandelten seine Qualen
Sich um in Seligkeit.

Als er mit seinem Munde
An ihren Lippen hing,
Und als ihr Arm, der runde,
So brünstig ihn umfing,

Da fühlt er sich gesunden,
Da fand er Wohl und Ruh;
Es schlossen die Herzenswunden
Für alle Zeit sich zu.

Oh Mutter, rief er trunken,
Wie ist dein Wort erfüllt!
Wie ist mein Wahn gesunken!
Ich glaub' an das Heiligenbild.

Aus dem Gebiete der höhern Polizeikomik.

(Scene: Das Polizeipräsidium. Am Tische die sieben Acciseschwaben; Vorsitzer Acton.)

Acton (zu einem Bierwirthe): Sie haben am Sonntage Bier verkauft.

Angeklagter: Ich weiß Nichts davon.

Acton: Aha! Ein deutscher Nichtswisser! Verurtheilt! (Die Schwaben nicken ergebenst.)

Acton (Zweiter Angeklagter): Sie haben einem Polizisten Widerstand geleistet!

Zweiter Angekl.: Er versuchte bei mir einzudringen.

Acton: So, so! Sie wollen also selbst nicht auf die eindringlichen Vorstellungen der Polizei eingehen? Sie verlieren die Conzession. (Ungeheures Gelächter der Schwaben.)

Acton (Dritter Angeklagter): Sie haben ihr Lokal am Sonntage nicht geschlossen gehabt! Sie sollten heute auch offen sein und gestehn! (Großer Jubel der Schwaben.)

Dritter Angekl.: Ich bin mir dessen nicht bewüßt!

Acton: Aha! Ein bewußtloser Dutchman! Verurtheilt! (Ungeheurer erneuter Jubel der Schwaben. Kann In infinitum fortgesetzt werden.)

New York am Sonntag.

Mrs. Zibbs zu ihrem Gemahl: „Nun Mr. Zibbs das muß ich sagen! Sie haben mir ja meine sämmtliche Eau de Cologne ausgetrunken!"

Mr. Zibbs: „Nun der Mensch muß doch etwas Geistiges zu sich nehmen!"

Erster Bummler: Hee Fred! An was leckst du denn da?

Zweiter Bummler: An einen prachtvollen Reif von einem alten Whiskyfaß. Der Mensch muß doch etwas haben.

Von den zehn Juden.

Eine wahrhaftige Geschichte.

Zehn Juden in Galacz, welche Lust!
Taucht sie ins Wasser bis über die Brust!
Hepp, hepp! Wie wacker die Donau tauft!
Hinunter mit euch, daß ihr All' ersauft!
Hei! Wie schwimmen die Juden!

Es sind zehn Juden ins Wasser gefall'n
Spiel's auf, Zigeuner, laß laut es schall'n!
Nun zähl' im Wasser die Balken, Jud'!
Keine Anzeiger'sche Ente schwimmt so gut
Hei! Wie schwimmen die Juden!

Und fern steht Einer, der hat's geschaut;
Er schmunzelt u. spricht für sich halb laut:
„Mein ist die Rach'!" — Herr Rothschild
spricht's—
Mit der Anleih', Karlchen, ist es nichts!—
Hei! Wie schwimmen die Juden!

Auf einer ländlichen Tanzunterhaltung.

„Aber es ist schon malefizisch heiß."

„So, ich finde das nicht so sehr, mein Herr."

„Jo, Sie hant guat lache mit Ihrem nackige Buckel, aber ich in mein schwarze Kummet d'rin?"

Ein Redner bei der Indignationsversammlung in Chicago gegen die Temperenzler sagte, man sehe bei der Sonntagsfrage Polizei und Pfaffen, Knüppel und Kreuz Hand in Hand. Uns wäre es sehr angenehm, wenn wir endlich ein Mal die Polizei zu Kreuz kriechen sehen würden.

Die New-Yorker Wirthe.

Jemand beklagte sich in Washington über den üblen Geruch in der Nähe der Postoffice.

„Oh," erwiderte ein Anderer, „das kommt von den todten Briefen!"

In Bromberg hat der Magistrat beschlossen, daß die Einimpfung der Cholera ein zweckmäßiges Präservativmittel gegen dieselbe sei.

Hoffentlich wird in der praktischen Ausführung dieser Maßregel der hochwohlweise Magistrat den Bürgern mit gutem Beispiel vorangehen.

„Ich bin gebrochen"! rief ein Dichter in Verzweiflung.

„Das glaube ich!" versetzte ein Herr, „denn ich habe Ihre „Stücke' gesehen!"

Das preußische Cultusministerium hat jetzt seine Aufmerksamkeit den Nebenbeschäftigungen der Lehrerr, die es im Allgemeinen für unzulässig erachtet, zugewendet.

Da bisher eine Haupt-Nebenbeschäftigung der Lehrer das—Hungern bildete, so darf die Lehrerwelt wohl mit einiger Freude den demnächst zu erwartenden Verfügungen des Cultusministers entgegensehen.

Ein Kranker klagte einem mürrischen Arzte, daß er weder sitzen, noch liegen, noch stehen könne. „So hängen Sie sich auf," erwiederte dieser.

Müller: Hast du gelesen, daß ER und DER in Salzburg zusammengetroffen sind?

Schultze: Nu ja! Pack — —

Müller: Pst Schultze! Bist du denn des Deibels?

Schultze: Ach, 'nen Packt wollen Sie machen! Nur hübsch ausreden lassen!

Müller: Ah so! Wozu?

Schultze: Um die Preußisch-Russische Alliance zu versalzen.

Müller: So is et.

Telegraphische Depeschen.

Chicago. Ein tolles Schaaf hat sich vor einigen Tagen hier sehen lassen. Es versuchte um sich zu beißen, hat aber weiter keinen Schaden gethan, sondern ist selbst nicht ungeschoren gelassen worden.

Washington. Gen. Grant säubert das Kriegsministerium jetzt so, daß man anfängt, ihn selbst nicht für recht sauber zu halten.

Chicago. Die Temperenzler wollen durchaus hier Ordnung am Sonntage schaafen*).

Boston. Stanton ist hier sehr gut aufgenommen worden. Die Bostoner erklären aber, daß sie mit noch größerm Vergnügen den Präsidenten aufnehmen lassen werden.

Kriegsministerium. Hier ist Alles still. Der jetzige Minister ist der nichtssagendste Mensch, den wir kennen.

*) Soll wohl heißen schaffen. Anm. d. Setzers.

Neueste Nachrichten

von außereuropäischen Ländern.

Grönland. Es wimmelt hier von Fremden, die aus Norddeutschland und anderen kalten Landstrichen kommend, zu ihrer Erholung das hiesige milde Klima aufsuchen. In Baffinsland ist noch mehr Besuch. Dort soll bereits unter großen Feierlichkeiten der Grund zu einer Spielbank gelegt worden sein.

Nanking. Gestern ist das seit Kurzem bei uns eingeführte Mecklenburgische Recht zum Ersten Mal in Anwendung gekommen. Ein Hackenkrämer, welcher dabei ertappt wurde, als er einer alten Frau für einen Pfenning Oesen verkaufte, erhielt öffentlich im Tempel der Fortschrittsgöttin den Bambus.

Aus dem Pfefferland. Der hier täglich erscheinende „Pfefferfresser" stellt in seiner letzten Nummer folgende originelle Betrachtung an. „Es ist"—schreibt er — „von Jemandem die Frage aufgeworfen worden, wohin man wohl hier im Pfefferlande Einen wünschen soll, dem man nicht wohl will. Ich glaube, ihr Pfefferleute, wir haben unter verschiedenen Staaten Europa's die Auswahl."

Honolulu. Unser Justize ist noch immer in denselben Händen.

Von den Diebsinseln. Es läßt sich nicht leugnen, daß sich unter unserer Bevölkerung immer mehr das Verlangen kundgibt, von irgend einer fremden Macht annectirt zu werden. Das Unglück ist nur, daß Niemand uns haben will. Es ist hier absolut nichts zu holen, und aus Mangel an Nahrung pflegen wir uns gegenseitig aufzuessen.

Wolkenkukuksheim. So eben hat hier eine Versammlung zu den Reichstagswahlen stattgefunden. Man sprach sich nach allen Richtungen hin dermaßen aus, daß man sich mit dem Bewußtsein trennen könnte, man werde in Zukunft nichts mehr zu sagen haben.

Kafferaria. Unsere Regierung, beständig nach neuen Geldquellen suchend, hat vor Kurzem auch den Gebrauch der Seife mit einer erheblichen Steuer belegt. Leider stellte sich erst später heraus, daß die Seife weder als Reinigungs- noch als Nahrungsmittel bei den Kaffern in Gebrauch ist.

Marl: Also Napoleon hat den Kaiser Maximilian zwanzig Mal ermahnen lassen, daß er nach Hause gehen soll.

Sepperl: Ja, aber aus den geheimen Papieren, die der Louis Blanc in Händen hat, geht hervor, daß es nur neunzehn Mal war.

Marl: Siehst du's! So darf man sich halt auf die Auskunft, die ein Minister gibt, nicht mehr verlassen!

Angeführt mit Löschpapier.

Neuestes Frage-, Antwort- und Versteckspiel für Spielschulen u. Kleinkinderbewahranstalten.

Die Kinder geben sich die Hände und bilden einen Kreis. Dann tritt ein Knabe oder ein Mädchen in die Mitte und stellt die Frage:

„Wer ist in Kurhessen selig?"

Verschiedene Antworten erfolgen. Ein Kind sagt: „Der Bürger," das Andere: „Die Beamten" u. s. w. Aber alle sind falsch — nämlich die Antworten, und die richtige Auflösung ist:

„Hassenpflug!"

Nun kommt die zweite Frage:

„Wer hat am wenigsten bluten lassen und muß am meisten bluten?"

Alle Fürsten werden genannt, hochadliche Heerführer, Herzöge, Grafen u. s. w. Aber alle sind falsch, und die Antwort lautet einfach:

„Der Bürger von Frankfurt."

Verschiedene Fragen werden noch gestellt, bis endlich das kleinste Kind in die Mitte tritt und spricht:

„Der Glaube ist verschwunden, die Wissenschaft richtet ihn zu Grunde. Für die kräftigen und verständigen Geister, genährt von der Geschichte, bewaffnet mit der Kritik, Freunde der Naturwissenschaften, giebt es kein Mittel mehr, an die alten Geschichten und an die alten Bibeln zu glauben."

Da dies jedes Kind längst weiß, so begreift man nicht, was das bedeuten soll, bis plötzlich—der Staatsanwalt mit Schutzleuten vorspringt, und das Kind die Rede des Senators und Akademikers Saint-Beuve vorzeigt, welche die obige Stelle enthält. Nun herrscht allgemeiner Frohsinn, die Schutzmänner müssen selbst mitlachen, Alles tanzt Ringelrosenkranz, und das Spiel beginnt von Neuem.

Guter Grund.

Die letzten Tage des Juli schreibt ein norddeutsches Blatt waren besonders stürmisch gewesen und begünstigten am wenigsten die Besteiger des benachbarten Chimborasso der Blankeneser Cordilleren. Besagter Süllberg sollte vorige Woche von einem Mann und dessen Frau bestiegen werden, welche nicht ganz friedlich mit einander leben und daher auch in der Tauben-Ausstellung keine Aufnahme finden würden. Die Frau weigerte sich, mitzugehen und meinte, sie könne bei einem solchen Sturm unmöglich klettern. „Ach was," rief der entrüstete Gatte, Sturm ist gerade das Beste, wenn ein Drachen steigen soll!

Immerwährender Braut- u. Ehestands-Kalender.

Ritterwochen — Erste ritterliche Werbung.

Gitterwochen—Die Geliebte wird von ihren Verwandten eingesperrt.

Zitterwochen — Der Himmel voll Baßgeigen.

Splitterwochen—Man sieht die Splitter im Auge des Andern.

Bitterwochen—Wird öfter unangenehm.

Gewitterwochen — Blitz und Donner; bisweilen schlägt's auch ein.

Unteroffizier: „Na, morgen wird nicht exercirt. Wißt ihr auch, warum?"

Soldat: „Ja!"

Unteroffizier: „Warum denn?"

Soldat: „Morgen is Schillerfest."

Unteroffizier: „Richtig! Weeßt du auch, wer Schiller war?"

Soldat: „O ja, dat is dä, dä de Schillerhüskes (Schilderhäuser) erfunden hät!"

Die Ausgestoßene.

Von

Walter Tesche.

(Fortsetzung.)

Ihr greift in mein Regiment, Sir John, rief die Königin der Nacht, ich beherrsche die Nacht und deren Abenteuer.

Bei Deinem blitzenden Sternenschleier und furchtbaren Planetengürtel! und bei dem strahlenden Mond auf Deinem Rabenschwarzen Haupte schwöre ich's, daß ich mich vor nächtlichen Abenteuern nicht fürchte! rief Falstaff und setzte einladend hinzu: willst Du, schöne Nacht, diesen Walzer mit mir tanzen?

Ich darf den Lauf Deines Schicksals nicht walzend herumwälzen.

Umwälzen? Nicht doch — aufrichten sollst Du, o schöne Nacht, mein Schicksal, daß sich Dir zu Füßen wälzt. — Willst Du diesen Walzer mit mir tanzen?

Nun Gott erleuchte Dich, alter John. In welcher Schule lerntest Du diese Sitten?

Ich bin ein Zögling Deiner phantastischen Schule, holde Nacht, und so wahr ich am liebsten in Dir lebe,

Wenn einst die Bilder rasch entschwund'ner Zeiten
Vor Deinem Geiste hell vorüber gleiten,
Dann soll mein Bild als liebster Stern Dir glänzen! —
Willst Du, schöne Nacht, diesen Walzer mit mir tanzen?

Ach, jetzt erst geht Dein Vollmondgesicht in mir auf! rief die sternenflimmernde Königin lachend ihm die Hand reichend, Dir darf ich freilich den Platz an meinem Firmamente nicht versagen, und sogleich hüpfte der dicke Falstaff mit der schlanken schwarzen Gestalt walzend in das regellos durch einander tanzende Maskengetümmel.

Aus diesem bunten Gewühl löste sich ein schönes Baskenpaar und trat Hand in Hand vor die zuschauende Donna Diana.

Wir kommen, mächtige Prinzessin, fistulirte Edgar, Deinen mütterlichen Schutz für unsere Liebe zu erflehen.

Du bist sehr verwegen, Baske, sagte sie in gütig stolzem Ton, daß Du so keck es wagst, mich zur Beschützerin Deiner Liebe zu wählen.

Wirst Du meiner unwissenden Schuld verzeihen? stotterte er verlegen, in der Meinung sie habe ihn erkannt, während sie blos auf den Charakter ihrer Maske anspielte und in dem Basken den Referendar vor sich zu haben wähnte.

Sich zu ihm neigend antwortete sie gewährend: Was ich sonst nimmermehr verzeihen würde, entschuldigt heute dieses Festes Vorrecht. Habe ich doch selbst einen Herzenskampf mit dem colossalsten aller Gegner angenommen; dann fuhr sie flüsternd mit ihrer natürlichen Stimme fort: und Nora? — Haben Sie mit ihr gebrochen? — oder hat die Fama Ihren Sieg über Nora's Herz zu früh verkündet?

Im Gegentheil, antwortete er im höchsten Fistelton, die Königin der Nacht wird mir helfen, Gnade vor Donna Diana's strengen mütterlichen Augen zu finden. Seht, Prinzessin, dort kommt sie schon.

Also Nora ist es, sagte Laura vor sich hin; ihre aufsteigende Zweifel wurden jedoch von Falstaff, der mit seiner schwarzen Tänzerin herbei kam, sogleich erstickt. Der Referendar hatte seine Braut inzwischen von seinem Plane: die schöne Molly für Edgar zu gewinnen, unterrichtet und leicht Nora's Beistand für die Beglückung ihres geliebten Bruders gewonnen.

Nun bemühte sich der courmachende Falstaff, die Aufmerksamkeit seiner Donna Diana von dem zärtlichen Baskenpaar abzulenken; seine Bitten fanden williges Gehör bei der Donna; sie hing sich an seinen Arm und beide verloren sich in dem Maskengewühl. — Jetzt war Molly allein den Bestrebungen Edgars und seiner Schwester überlassen; dieses wirre Maskentreiben mit seinem lustigen Narrenscherz, neckenden Anspielungen, vertraulichem Flüstern, errathendem Erkennen und hastiger Genußsucht betäubte und verwirrte Molly's Sinn; es war der erste große Maskenball, dem sie beiwohnte; ihr schüchternes Mädchengefühl vermochte nicht das eigene Wesen abzustreifen, um sich ganz in dem Charakter ihrer Maske zu verwandeln und wie entpuppt auf den Schwingen ungezügelter Lust in den phantastischen Regionen des Scherzes umher zu schwärmen, und doch ist nur da, wo alle Masken mit der alltäglichen Hülle auch die beengenden Formen der nüchternen Lebensprosa abgeworfen haben, um sich ganz in die Peosie eines neuen Charakters zu werfen, der eigenthümliche Hochgenuß eines Maskenfestes zu finden. Hier gehörte Molly zu den Wenigen, welche nicht mit frohsinnigem Gemüth ganz dem trunkenen Maskenscherz sich hingaben; denn die Düsseldorfer machen mit ihren Nachbarn den Masken eine höchst liebenswürdige Ausnahme von den nordischen Carnivalsfesten, wo die steife Convenienz mit ihren Ansprüchen unter jeder Maske hervorblickend sich geltend machen will. Molly hatte sich im Jubel ihres Herzens über die Treue des verleumdeten Geliebten in den wildesten Freudenstrom gestürzt; aber als nun der Tanz beendigt und er in schüchternen, ihm ganz ungewöhnlichen Worten und mit verstellter Stimme flüsternd von seinem Unstern sprach, der ihn abgehalten, ihr seine innigsten Empfindungen zu gestehen — da ward sie irre an ihm. Doch seine bange Liebesklagen rührten wohlthuend ihr Herz; sie tröstete ihn, immer in der Meinung zu Eugen zu sprechen, mit so naiver Zärtlichkeit, daß er bestürzt, in grimmiger Eifersucht knirschend verstummte.— Erst jetzt, als sie bei Nora standen, brach er sein befremdendes Schweigen.

Laß diese Königin der Nacht, zischelte er, meine Fürsprecherin bei Dir sein — es ist Nora.

O Du Guter! dankte Molly ihm verstohlen die Hand drückend, wie beglückt mich Dein Vertrauen! Was auch der hämische Argwohn mir hinterbringen mochte, ich zweifelte nicht an meines Eugen Treue. Jetzt will ich die Maskenfreiheit benutzen und von Nora selbst die Bestätigung meines Glaubens hören. Und ohne sich von ihm zurückhalten zu lassen, sagte sie bittend zu Nora gewendet: Als Flehende komme ich zu Dir, hohe Königin, Du hast meinen Nächten die Ruhe, meinen Träumen die süßesten Phantasien geraubt — gieb, o Herrscherin der Nacht, mir Beides zurük.

Ich bin von meinem Himmelsthron herabgestiegen, um die närrische Freude allen diesen meinen bunten, anmuthigen Zöglingen, und Dir, meinem liebsten Kinde, das schönste Glück zu bringen. Doch mußt Du auch blind meiner dunkeln Führung vertrauen. Sprich, warum floh meine Ruhe Deinen Schlaf?

Mir träumte, beichtete Molly leise, Du wollest mir den Geliebten rauben.

Ich werde den Traum, der ohne mein Wissen mit bitterer Täuschung Deinem Lager nahte, auf tausend Jahre in die Sonne verbannen, wo keine Nacht herrscht, welche die Träume nährt; dort mag er schmachtend büßen für den Frevel, den er in Deine Phantasie gewebt.—Willst Du, holdes Kind, den Geliebten aus meiner Hand empfangen?"

Er ist mein eigen, wisperte Molly an Nora's Ohr geneigt, Du sollst mir nur helfen, den Schwankenden zur festen Erklärung vor meine Mutter zu führen.

Wie gern erfülle ich den Wunsch meiner theuern Molly, antwortete Nora eben so leise, der schüchterne Zweifler hat mich selbst gebeten seine Fürsprecherin zu sein. Doch wo ist er hingekommen? Wahrscheinlich sucht er den Freund und die Mutter; laß uns hier ihn erwarten, beschloß sie und zog die Freundin neben sich auf ein Sopha, wo beide Mädchen ihr vertrauliches Geplauder fortsetzten.

Inzwischen hatte Edgar seinen Freund den Referendar Falstaff aufgesucht und benutzte jetzt einen Moment, wo dessen Begleiterin Donna Diana mit einer andern Maske tanzte.

Wie weit bist Du in Deinem Operationsplan vorgerückt? fragte Edgar.

Die Mine ist vollendet, wir dürfen nur den Funken hineinwerfen und Du kannst sicher über die Bresche des Mutterherzens den Sturm auf die überrumpelte Tochter wagen.

Doch wie kann ich? — Sage mir zuvor —

Sieh dort jene Thür, fiel der Referendar ein, sie führt in eine Reihe Zimmer, die ein kleines, rosig beleuchtetes Cabinet schließt. Geh' zum Restaurateur und nimm dieses Cabinet für unser Souper in Beschlag. Dorthin führe alsdann Nora und Molly und erwarte mich; doch ohne Dich früher zu demaskiren, bis ich zu Deinem Beistand erscheine —verstanden?

Wohl — aber wie kann ich so lange—

Was Du kannst, muß ich Dir allein überlassen zu vollbringen. — Dort kommt meine Donna. Geh', damit sie Dich nicht erkennt.

Es war gegen Mitternacht und der Augenblick des allgemeinen Demaskirens nahte, als die Königin der Nacht mit dem jungen Baskenpaar und einer weißen Atlas-Fledermaus in das trauliche Cabinet traten. Ein glühendes Rosenlicht, hervorgebracht durch Rubinglasglocken, welche die Lampenflammen deckten, beleuchtete magisch die goldgelben Polster, Teppiche und Vorhänge des türkisch meublirten Closets. In der Mitte stand eine elegant gedeckte Tafel mit sechs Converts, die nur noch des Tons der silbernen Schelle bedurften, um servirt zu werden.

Ah, welch' köstlich gewähltes Erholungsplätzchen! rief die weiße Fledermaus sich demaskirend; es war die Präsidentin, Nora's Mutter.

So schön, wie man es nur in den Märchen orientalischer Dichter findet, ist es hier, sagte Nora, die schwarze Flormaske von den glühenden Wangen nehmend; wenn Du es erlaubst, liebe Mutter, lösen wir jetzt die Räthsel, die wir uns in dem wirren Maskentreiben aufgegeben.

Welche Räthsel? — Darf man wissen? fragte die Präsidentin.

Vor allen Dingen mußt Du es wissen, antwortete Nora; doch als sie es jetzt offenbaren sollte, fiel die ganze Schwere des leichtfertigen Spiels auf ihr Herz; zaudernd sagte sie zu Molly, die, sich demaskirend, eben verwundert fragte, warum Edgar die Maske nicht abnehme: Liebe Molly, werden Sie mir verzeihen, daß ich mich zur Fürsprecherin bei Ihrem Herzen für diesen schmachtenden Muthlosen gemacht? —Er glaubt sich verkannt, und—

Halt, nicht weiter! rief Edgar die Maske abreißend, was ich gethan und gesprochen, dazu fehlt mir nimmer der Muth es offen zu erklären. Es geschah nicht, um Sie, theure Molly, durch Täuschungen zu gewinnen, nein, nur dem falschen Wahn, worin Sie befangen, wollte ich Sie entreißen und mich dann dem Urtheil Ihres Herzens unterwerfen. — Ich darf, ich kann länger nicht schweigen,—lassen Sie diese Haarschnur und dieses Medaillon mich entschuldigen, daß ich frevelnd zu lange schwieg.

Woher — von wem empfingen Sie —, frägte die Betäubte bebend.

Von Eugen, dem Verlobten meiner Schwester. Eugen war es, der Molly entsagend mir diese Talismane abgetreten hat. — O Himmel, sie stirbt! schrie er, Molly in seinen Armen auffangend. Der plötzliche Wechsel von dem geträumten Besitz ihres höchsten Glücks zu der Ueberzeugung, verschmäht, betrogen, beschimpft zu sein, überstieg ihre im Leiden noch ungeübten Kräfte — mit einem tiefen Wehlaut brach Molly bewußtlos zusammen.

In diesem Moment trat der Referendar Falstaff mit seiner Donna Diana in das Cabinet, stutzend über die Gruppe am Divan. Eugen glaubte die Situation zu begreifen; aber Frau von Harting, sobald sie den vor Molly knieenden Edgar erkannte, riß sich die Maske ab und den verwegenen Falstaff anstarrend, fragte sie mit vor Wuth bebender Stimme:

Unverschämter — wer sind Sie?

Ihre Verzeihung hoffender Freund, antwortete er die Larve abnehmend; sein wohlbekanntes schlaffes Gesicht mit den matten Augen lächelte sie zärtlich blinzelnd an; gnädige Frau, meinen Bemühungen ist es gelungen, Ihre Gunst für meinen künftigen Schwager Edgar zu erlangen, und er selbst scheint dasselbe Glück auch bei Fräulein Molly errungen zu haben. Es bedarf nur noch Ihrer mütterlichen Weihe dieses schönen Bundes.

Sie dürften sich in Ihren Plänen verrechnet haben, versetzte sie ingrimmig; dann schritt sie heftig zum Divan, wo Nora und die Präsidentin sich ängstlich mit Molly beschäftigten, doch wirksamer als aus ihren Flacons schien die harte Stimme und die rohe Weise der Mutter die betäubten Lebensgeister zurückzurufen. Laura packte zornig ihrer ohnmächtigen Tochter Arm und schrie: Stehe auf! Was sollen diese Possen?! Glaubst Du damit auch mich täuschen zu können? Fort mit aller Verstellung — man hat sich ja demaskirt — folge mir augenblicklich!

Gnädige Frau, bedenken Sie, beschwichtigte der Referendar, Ihr Billet an Edgar. Sie werden der Stadt diesen Unterhaltungsstoff nicht bieten wollen.

Ob ich werde? hohnlachte die Wüthende, ja ich werde dem Präsidenten Papiere vorlegen, die ihm und der Stadt unverschämtere Streiche entlarven sollen, als Sie glauben m i r ungestraft spielen zu können! Und Molly gewaltsam mit sich fortreißend, stürzte die Tobende aus dem Cabinet.

Die unerwartete, rücksichtslose Heftigkeit indignirte die Zurückbleibenden und milderte die mißbilligenden Aeußerungen der Präsidentin, welche jetzt erst eine unvollständige Aufklärung über die Motive dieser Scene empfing. — Wir müssen das Cabinet verlassen. um der hinausstürmenden Dame zu folgen. Sie eilte unaufhaltsam, ihre leidend folgende Tochter bei der Hand führend, durch das Maskengedränge hinunter auf die Straße, ließ einen der hier haltenden Miethwagen vorfahren und rasch mit Molly einsteigend befahl sie nach ihrem Hotel zu eilen. Nun warf sie sich stumm in die Wagenecke und ließ ihrer Phantasie freies Spiel, die in ihr kochende Aufwallung schärfer zu reizen. Sie konnte nicht zweifeln, daß ein verabredeter Plan heute Abend gegen sie ausgeführt worden. Der Spott in allen zärtlichen Anspielungen, womit Eugen sie maskirt geneckt, ward ihr jetzt erst verständlich, und je mehr ihr Herz diese Andeutungen mit trunkener Lust auf ihre Verbindung mit Edgar bezogen hatte, desto bitterer fühlte ihre Eitelkeit sich jetzt tödtlich davon verletzt. In der Situation, worin sie Edgar knieend vor Molly im Cabinet überraschte, fand die eitle Mutter einen Beweis, daß ihre Tochter Mitwisserin dieser beschämenden Intrigue sei, und wie gewöhnlich die leidenschaftliche Heftigkeit solcher Gemüther, ihre verhaltene Wuth unbesonnen und froh, sich austoben zu können, am liebsten über diejenigen ausströmen läßt, wo ihre gekränkte Autorität keinen Widerstand zu fürchten hat, so ergoß sich auch Laura's Erbitterung über die duldende Molly; diese war die Ursache der erlittenen Verspottung; Molly hatte längst mit Eugen gebrochen, weil sie dessen Verhältniß mit Nora erfahren; deshalb sollte Molly mit Edgar angeknüpft und dieser seine Bewerbungen unter dem Mantel der Mutter sicher zum Ziel geführt haben; Molly war die gehaßte Nebenbuhlerin — gehaßt? — Ja, rachedürstender Haß senkte sich fest wurzelnd in Laura's Herz bei diesen Gefühlen, — bei dem Gedanken, daß Molly die Vernichterin ihrer liebsten Entwürfe und Schuld sei, daß vielleicht ein höhnisch lachender Spott der Gesellschaft Laura treffe.

Von solcher Gattung waren die Empfindungen, mit denen Laura ohne zu prüfen, ohne ihre Tochter eines Wortes zu würdigen, sich selbst zu heftigerem Ausbruch ihrer Leidenschaft stachelte.

Angelangt in ihren Zimmern brach dieser lange zurückgedrängte Strom von Vorwürfen über Molly aus; das tief verletzte Mädchen ließ leidend Alles über sich ergehen; schweigend mit gesenktem Haupte und gebrochenem Herzen hörte sie, ohne zu begreifen, diese schmachvollen Beschuldigungen; Molly hatte nur e i n Gefühl, das der betrogenen, verschmähten Liebe.

Glaubst Du mit verstocktem Schweigen Deine Schuld büßen zu können? rief die Mutter drohend, ich will offenes Geständniß, sonst fürchte das Aergste! — Sprich, warum verschweigst Du mir, daß Eugen mit Dir gebrochen?

Es ist ja nicht möglich, er kann — er darf mich nicht verlassen!

Was willst Du sagen? fragte Laura gemäßigter, aber ein wildes Feuer blitzte aus ihren Augen, ich will nimmermehr hoffen — bekenne, warum darf er Dich nicht verlassen?

Mit den unauflöslichen Pflichten der Liebe sind wir verbunden, sagte Molly tonlos; nun darf ich mich nimmer lassen; darum schrieb er mir ja noch gestern:

Und so gefesselt laß die Zweifel enden
Denn meine Liebe kann Dir nimmer schwinden.

Also deshalb, rief die Mutter in staunendem Schreck, — deshalb hat der Verführer seine Stelle dem gutmüthigen Edgar abgetreten und ihm beigestanden?! Aber es ist auch gewiß, hat Edgar sich bestimmt gegen Dich erklärt? Gab die Präsidentin Ihre Zustimmung?

Ich verstehe Sie nicht, liebe Mutter; ich weiß von keiner Zustimmung. Edgar hat mir nichts erklärt.

Also nicht?!—Auch dieses letzte Hülfsmittel, womit Deine Schande zu verhüllen noch möglich wäre, hast Du zurückgestoßen?! — Du wirst mir auf der Stelle versprechen, Edgars Bewerbung anzunehmen, oder — beim Himmel! Du hast aufgehört meine Tochter zu sein!

Barmherzigkeit! flehte Molly niederfassend und die Knie der harten Frau umfastend; Mutter, verstoßen Sie mich, — tödten Sie mich, nur fordern Sie keine Sünde von mir! — O Mutter, gütige Mutter, hören Sie mich. — Eugen wird mich nicht verlassen; ich kann nicht treulos handeln — ich kann Edgar nicht täuschen!

So geschehe Dir wie Du willst, wie Du verdienst, entschied die Mutter sich gewaltsam losreißend, daß die Knieende mit dem Antlitz auf den Teppich hinfiel, mein Haus ist kein Aufenthalt für eine ungehorsame Entehrte, die ihre Mutter beschimpft! — Bereite Dich, es auf der Stelle zu verlassen. Und ohne die Aermste eines Blicks zu würdigen, verließ die Scheltende außer sich das Zimmer, dessen Thür sie dröhnend hinter sich zuschlug.

Langsam richtete Molly sich auf und wankte zum Sopha; hier saß sie matt und lange mit heißen, thränenleeren Augen vor sich hinstarrend; was sie gehört und erlebt, war so plötzlich aus dem Himmel ihres Glücks über sie hereingebrochen, daß sie davon erdrückt sich nicht zum Tragen dieser Schmerzenslast aufrichten konnte. Da öffnete sich die Thür und eine alte Haushälterin trat herein; aus dem verschrumpften Gesicht der Alten sprach jene höhnische Schadenfreude, worin so oft der einzige Genuß gemeiner Naturen besteht. Sie trug einen Mantel, Hut nnd ein Packet unter dem Arm; dreist trippelte sie zum Sopha.

Ei was muß man von Ihnen hören, Fräulein! Wenn die gnädigen Damen schon solche Streiche machen, was sollen armer Leuten Kinder thun? — die gnädige Frau Mama hat mir befohlen, Sie auf der Stelle aus dem Hause zu bringen. Aber, Herr Du mein Gott! so wie Sie da sitzen, kann ich Sie doch nicht auf die kalte Straße gehen lassen. Da hab' ich denn heimlich zusammengerafft, was mir just in die Hände fiel. — Doch nun kommen Sie; denn wenn die gnädige Mama uns hier noch trifft, so komm' ich ums Brod.

Während dieser Rede hatte die Alte dem, Alles still duldenden Mädchen den Mantel umgelegt und einen Hut auf das goldene Lockennetz gesetzt; dann ergriff sie Molly's Hand und führte sie hinab zur Hausthür; nachdem sie auch diese geöffnet, drückte sie, Molly hinausschiebend, ihr noch das Packet unter den Arm und schlug rasselnd das Thor hinter ihr zu.

Die Ausgestoßene stand betäubt und rathlos in der kalten Winternacht; eisig strich der Wind durch die einsame Straße; eine vom Ball heimkehrende glänzende Equipage rollte herbei; mechanisch schritt Molly an die Häuser sich schmiegend weiter; sie war noch nicht zur Ecke gelangt, da folgten ihr rasche Tritte, und eine rauhe, gutmüthige Stimme fragte:

Um Gotteswillen, gnädiges Fräulein wo wollen Sie hin? Ich habe mich aus dem Hause gestohlen;—befehlen Sie nur, wohin ich Sie führen soll. Es war Lukas, der alte Kutscher des Hauses.

Ich weiß es nicht, antwortete die Aermste frierend, nur fort, weit fort von hier — so weit meine Füße mich tragen können.

Vergebens suchte der ehrliche Lukas sie zu bereden, sich von ihm in ein befreundetes Haus oder einen Gasthof führen zu lassen; sie bestand darauf, fort, weit fort zu gehen. Endlich nachgebend sagte Lukas:

Dann müssen Sie mich mitnehmen; denn fortjagen werden Sie den alten Lukas doch nicht.

Und schweigend schritten die Beiden in der kalten Nacht zur Stadt hinaus, immer weiter auf der schneebedeckten Landstraße den fernen Bergen entgegen.

III.

Weh Dir, daß Du den Kampf beschworen,
Den wilden Kampf aufs eigene Haupt!
Begonnen kaum nnd schon verloren,
Des Sieges trunken — siegberaubt!
Georg Schirges.

Am andern Morgen war die Familie des Präsidenten beim Frühstück versammelt; nur der Vater fehlte, denn von Geschäften überhäuft, pflegte der Präsident Morgens seine Tasse Kaffee am Schreibtisch einzunehmen. — Dem kleinen Familienzirkel mangelte heute jener heitere Einklang der Gemüther, womit die Frühstückstunde gewöhnlich die Grundstimmung des ganzen Tages angab. Edgar hatte die Mutter zur Vertrauten seiner Liebe gemacht und auf die besorgten Fragen umständlich die Ursachen der unbesonnenen Maskenverwechselung erklärt. Die erfahrene, weltkluge Präsidentin erkannte leicht den gefährlichen Gährungsstoff, welchen Eugens Verhältniß zu Molly für das ungetrübte Glück ihrer Tochter Nora enthielt, und welche Bedenklichkeiten derselbe Stoff auch für eine mögliche Verbindung schien dadurch zu einer Unmöglichkeit zu werden. Doch hatte die vorsichtige Mutter ihre Einwirkung bis jetzt darauf beschränkt, daß sie suchte ihres Sohnes unbegrenztes Vertrauen dauernd zu gewinnen und die Zustände bis zu ihrer Quelle kennen zu lernen. Dabei bedurfte es nur der leisen Andeutung, daß Eleonora's schon beunruhigtes Gemüth vor größerer Aufregung behütet werden müsse, um Edgar zu lebhafter Beistimmung und zu noch größerer Zurückhaltung aller Aeußerungen über seinen Freund Eugen gegen Nora zu bewegen. Diese bemerkte und fühlte jedoch richtig, daß ihrem Mitwissen irgend etwas vorenthalten werde; da aber kein Zweifel an der Treue ihres Verlobten Eugen, keine Ahnung seines Verhältnisses mit Molly in ihrer Seele aufstieg, so glaubte Nora, daß die Mutter nur nicht für gut finde, sie an Edgars Geheimnissen Theil nehmen zu lassen. Dennoch bewirkte dieses Ausschließen von dem Vertrauen eine Spannung, welche die gewöhnliche herzliche Unbefangenheit zurück hielt. — In diesen Stimmungen befand sich die Familie, als unerwartet der Präsident herein trat; er trug ein Päckchen und einen offenen Brief in der Hand.

Guten Morgen, meine Tochter, sagte er mit bewegter Stimme und gegen seine Gewohnheit Nora's Stirn küssend, während sie zum Morgengruß die väterliche Hand an ihre Lippen führte, ich muß mit Deiner Mutter Wichtiges berathen.

Da habe ich Erlaubniß, fiel Nora heiter ein, an meine Toilette gehen zu dürfen und eine wichtige Conferenz mit meinem Schneider vorzubereiten.

Edgar wollte seiner hinaushüpfenden Schwester folgen, doch der Präsident hielt ihn zurück.

Bleib', Edgar; die Sache interessirt Dich besonders; dann zur Präsidentin gewendet: ich habe so eben über den Herrn von Brandenstein Aufschlüsse empfangen, die jede Beziehung zwischen ihm und uns zerreißen. — Mache Dich gefaßt, Abscheuliches zu erfahren. Damit reichte er ihr den offenen Brief und sprach dann leise mit Edgar, während die Präsidentin las:

„Hochverehrtester Herr!

Es giebt Handlungen und Menschen, die so weit allen Maßstab des Schlechten überschreiten, daß es Pflicht wird, da, wo sie uns begegnen, die Schranken der Convenienz rücksichtslos nieder zu reißen und solche Buben dem Abscheu der Welt in ihrer ganzen Blöße Preis zu geben. Zu dieser Gattung Nichtswürdiger gehört der Referendar von Brandenstein.—Nachdem er die Gastfreundschaft meines Hauses durch Verführung meiner unglücklichen Tochter Molly vergolten, knüpfte er ein ähnliches Herzensband mit Ihrer edlen Tochter Eleonora. Dieses Band ist, wie Edgar mir vertraute, bis zur Verlobung gediehen; damit nicht gesättigt, setzt der Unwürdige das Verhältniß mit meiner Tochter fort. Er hat sie heute Nacht aus meinem Hause entführt — alle meine Nachforschungen nach meinem unglückseligen verführten Kinde waren bis jetzt fruchtlos. Doch lassen mir die Papiere, welche ich auf ihrem Zimmer fand, keinen Zweifel übrig, daß von Brandenstein der Entführer ist. Einen Theil dieser Briefe überreiche ich hierbei; Sie werden finden, daß das letzte Sonnet „An Molly" erst gestern geschrieben wurde. Ueberzeugt von Ihrer Theilnahme an dem tiefen Kummer eines Mutterherzens konnte ich nicht umhin, Ihnen, Herr Präsident, zur Verhütung größern Unheils diese schmerzlichen Mittheilungen zu machen, damit Sie, vorbereitet, Ihre hochverehrte Familie vor ähnlichen Leiden, wie die meinigen, beschützen können. — Wie beklage ich die edle Nora! Ihr und der Frau Präsidentin hoffe ich baldigst meine herzliche Theilnahme und Ihnen die unbegrenzte Verehrung ausdrücken zu dürfen, die mein ganzes Gemüth für Ihr Haus erfüllt.

Laura von Harting."

(Fortsetzung folgt.)

☞ Die Zahl der Insassen des Jeffersonville Zuchthauses wurde im Laufe der Woche um vier neue Kostgänger vermehrt.

☞ Harniet Watkins und James Reese, in Ermangelung von $300 Bürgschaft im Arbeitshaus detinirten, fanden Bürgen und wurden gestern aus jenem Institut entlassen.

☞ Die Anwälte der Off Mörder machten große Anstrengungen den Gouverneur zur Milde gegen ihre Clienten zu veranlassen, ihre Bemühungen blieben erfolglos.

☞ Ein Herr Hawkins von Elizabethtown fand auf seiner Farm in Franklin County Gold, und er beabsichtigt, Minen zur Auffindung des edlen Metalls anzulegen.

☞ Gen. W. D. Whipple, Stabchef des Gen. Thomas, begab sich gestern auf eine einmonatliche Urlaubsreise. Sein nächster Bestimmungsort ist Morristown, Pa.

☞ An der zweiten Straße, zwischen der Main und Markt, servirt Herr Fritz Mayer seinen Gästen morgen Abend einen delikaten Lunch, bestehend in Turtelsuppe, Leberklößen rc.

☞ Das Funfzehner Committee zur Einreichung der Petition an den Schulrath versammelt sich am Montag Abend um halb acht Uhr bei Hrn. Geo. Dornhoefer, in der dritten Straße, zwischen Markt und Jefferson.

☞ Reuben Johnson, ein der Polizei bekanntes Jammergesicht wurde gestern vom Richter der Zahlung einer ihm auferlegten Strafsumme, die er im Arbeitshaus abzubüßen hatte, entbunden und in Freiheit gesetzt.

☞ John Enright, am 29. als Bummler wegen Nichtzahlung einer Strafsumme im Arbeitshaus detinirt, producirte gestern die nöthigen Fonds und wurde in Freiheit gesetzt.

☞ Der Stab des Gouv. Bramlette überreichte ihm gestern ein kostbares Silberservice. Der Generalinspector J. W. Lindsay sprach bei Ueberreichung des Präsents, dem vom Empfänger der Dank in herzlichen Worten zu erkennen gegeben wurde.

☞ Immer romantisch. Eine Tochter des Herrn H. Sittels von Jeffersonville entfloh vor einigen Tagen mit einem jungen Mann, da wie es hieß, die Eltern die Einwilligung zur Ehe verweigerten, schließlich stellt sich heraus, daß der Vater Nichts von dem Verhältniß wußte und deshalb auch nicht hinderlich sein konnte.

☞ Eine Schlange in einer Kirche. Am letzten Sonntag machte während des Gottesdienstes in der Benson Creek Kirche, in der Nähe von Frankfort belegen, eine Schlange auf der Kanzel ihr Erscheinen. Die Gemeinde und der Prediger vergaßen über diesen Vorfall den Gottesdienst und tödteten das Reptil, das sechs Fuß lang war.

☞ Im Atlanta Garten findet am nächsten Dienstag Nachmittag um zwei Uhr ein großes Preiskegeln statt, bei dem eine schöne, werthvolle silberne Uhr, sowie ein eleganter Stahlstich ausgekegelt wird. Liebhaber dieses unterhaltenden männlichen Spiels wollen sich einfinden. Herr Graumann wird allen Wünschen zuvorkommen. Siehe Anzeige.

☞ Begnadigt. Gouv. Bramlette begnadigte gestern die Brüder John, Joseph, Thomas und Henry Eichberger gegen die ein Prozeßverfahren wegen Ermordung von Christ. Lambert im Monat Juni vor der Jefferson Cicuit Court anhängig gemacht wurde. Die für die Angeklagten günstige Wendung verdanken sie, wie wir vernehmen, ihrem Anwalt Herrn Rob. A. Hamilton.

☞ Heute Nachmittag um halb fünf Uhr findet in der St. Joseph Kirche in Butchertown ein Concert statt, bei dem die besten Musiker und Sänger der Stadt mitwirken. Es ist in jener Kirche eine Orgel aufgestellt, welche an vollen und runden Tönen und ausgezeichneter Stimmung ihres Gleichen sucht; sie ist eins der größten Werke im ganzen Westen. Die Feier wird eine erhebende sein.

☞ Bedauerlicher Unfall. Die Gattin des Herrn Clemens Schildt, Möbelhändler und Leichenbestatter, an Marktstraße, zwischen Floyd und Preston, wurde gestern das Opfer eines der oft sich wiederholenden Unfälle, der in diesem Falle, wie wir mit Bedauern vernehmen, leicht verhängnißvoll werden kann. Zwischen 7 und 8 Uhr Morgens war sie beschäftigt, die Bettstelle zu reinigen und benutzte dazu Papierstreifen, die sie an einem am Boden stehenden Lichte anzündete. Auf eine unerklärliche Weise entzündeten sich dabei die Kleider, die im Moment in hellen Flammen aufgingen. Im Schrecken sprang sie aus dem Zimmer und die Treppe hinunter, wo sie Hr. Spieth, der auf die Hülferufe herbeieilte, aufhielt und die brennenden Kleider löschte. Die Brandwunden sind lebensgefährlich und erstrecken sich vom Knie bis zur Brust und dem Hals; ebenso sind die Arme schrecklich verbrannt. Herr Apotheker Emil Scheffer war sofort zur Hand und applicirte Linderungsmittel, um die unsäglichen Schmerzen der Leidenden zu stillen.

Omnibus = Briefkasten.

Hrn. L. K., Louisville. — Werden Sie um Gotteswillen nicht sentimental und gewohnen Sie sich die Mondscheinsduselei ab. Können Sie Ihre angebetete Minka, Petronella oder Pimpinella nicht erweichen, so heirathen Sie eine „Emma, Karoline oder Georgine" u. Sie werden auch zufrieden sein.

Hrn. M. S., Jeffersonville.—Was das Spielen um Geld betrifft, so sollte dies von keinem Wirthe, der sein Haus als ein anständiges anerkannt haben will, gestattet werden, auch nicht in Privatzimmern, wie dies mitunter vorkommt. Wird dergleichen bekannt—und bekannt wird es sicher—so zieht sich das achtbare Publikum zurück und es wird dann mit seinem Geschäfte bald zu Ende sein. Wir kennen einen Mann, der Jahre lang ein stark besuchtes Gasthaus hatte und viel Geld verdiente, nachher aber Spiel gestattete und dadurch um Alles kam, was er besaß, weil anständige Leute nicht mehr zu ihm gingen.

Hrn. P S., New Albany. — Das Gewerbe eines Pedlers oder Hausirers ist eben so respectabel wie jedes andere, dessen Anfang zwar gering mühsam und beschwerlich ist, aber anhaltend, ehrlich und eifrig betrieben, sicher vorwärts bringt und schon manchen armen Schlucker zum wohlhabenden Mann gemacht hat. Wenn Sie einen starken Körper und eine gute Gesundheit haben, so fangen Sie ruhig an.

Hrn. A. R., Indianapolis.—Nein.

Hrn. T. M., Vincennes.—Wenn Sie uns die Namen der Uebrigen senden könnten, würden wir Alles besorgen. Ihre Notiz ist besorgt worden.

☞ Etwas starken Tabak in Ehestandssachen hat ein gewisser Fred. Horter von New-York geraucht und der Duft davon hat Andern so übel gemacht, daß sie sich um Abhilfe an die Justiz wendeten. Der Genannte hat drei Weiber. Das ist in diesem Lande, wo das Heirathen so leicht geht, nicht ganz ungewöhnlich; aber die Art und Weise, wie er die Sache betrieb, verdient Erwähnung. Nachdem er mit der ersten Frau einige Jahre verheirathet gewesen war, wollte er eine Abwechslung haben. Er ging zum Vater seiner Angebeteten Nummer 2 und pumpte ihn um 500 Doll. an, unter dem Vorgeben, daß seine Frau Nummer 1 gestorben sei und er das Geld zu ihrer Beerdigung brauche. Das Geld aber benützte er, um mit der Tochter durchzubrennen. Nachdem dieselbe von ihrem Vater wieder heimgeholt worden war, heirathete er zum dritten Mal, und zwar nahm er seiner ersten Frau die ganze Hauseinrichtung weg, um die Wohnung der dritten damit auszustatten; sogar den Trauring nahm er ihr weg, und zwang sie, ihm die Wäsche zur Hochzeit Nummer drei zu besorgen. Der Unverschämte sitzt jetzt im Schatten.

☞ Aus Indiana. Mehrere Todesfälle unter bekannten Persönlichkeiten Indiana's haben in der letzten Zeit allgemeine Theilnahme erregt — keiner in so hohem Maaße wie der des armen Dan. Mace, der sich aus Verzweiflung über die unheilbare Krankheit, die ihm am Leben nagte, eine Kugel durch's Herz schoß. Mace hatte sich von 1852 bis 1856 große Verdienste um die Antisklavereibewegung und während des Krieges nicht geringere um die Unionssache in Indiana erworben. Andrew Johnson gab ihm schließlich die Postmeisterstelle in Lafayette, weil Mace, natürlich ohne zu ahnen, was Johnson für ein Verräther sein werde, auf der Baltimore Convention ihn für die Vicepräsidentschaft vorgeschlagen hatte. Die bequeme und einträgliche Stellung sollte der Mann nicht lange inne haben. Ein Schlaganfall, den er vor einiger Zeit hatte, hatte ihn theilweise gelähmt, und er wußte, daß er bald ganz hülflos sein würde. Diese schreckliche Gewißheit verwandelte den sonst so muntern und jovialen Mann in einen Hypochonder. Er sprach am liebsten vom Selbstmorde. Neuerdings betrachtete er an dem Store, der in seinem Hause ist, wiederholt und mit seltsamen Interesse einen geladenen Revolver. An seinem Todestage besah er ihn wieder, und ging dann in das hinter dem Store befindliche Zimmer. Der Besitzer des Ladens glaubte, Mace sei fortgegangen, und da er etwas auf der Post zu besorgen hatte, verschloß er den Store und entfernte sich. Bei seiner Rückkehr nach dem Store ging er in's Hinterzimmer und sah dort zu seinem Entsetzen Mace auf einem Stuhle sitzen. Sein Kopf hing ihm auf die Brust nieder. Die schlaff an der Seite niederhängende Rechte hatte noch den Revolver, den er so oft besehen hatte, in der Hand. Das Zeug über der Brust brannte ihm: er hatte seinen Leiden durch einen Schuß in's Herz ein Ende gemacht. So endete das Congreßmitglied, das während der Antinebraskabewegung eine so hervorragende und ehrenvolle Rolle spielte.

☞ Turnerhalle-Theater. Heute Abend findet eine große außerordentliche Vorstellung im Sommertheater der Turnerhalle statt. Zur Aufführung kommt das urkomische Charakterbild mit Gesang in fünf Akten von Berg und Kalisch: „Einer von unsere Leut" oder „der brave Isaac". In diesem Stücke weht ein so gelungener Humor, daß selbst der menschenfeindlichste Hypochonder auf einige Stunden von der allgemeinen Heiterkeit angesteckt werden muß.

Besonderes Interesse indessen gewinnt die Vorstellung, welche übrigens gut einstudirt ist, durch den Umstand, daß Herr Klauber, der hier bekannte tüchtige Photograph, seine Apparate zur Herrichtung des photographischen Ateliers hergegeben und selbst als Luftmaler auftreten wird.

☞ Ein Schneiderregen in Aussicht. 2500 Schneidergesellen, welche in London ausgestanden sind, haben erklärt, in Masse nach den Ver. Staaten auswandern zu wollen, wenn ihre Forderungen nicht erfüllt werden. Die Passage für die ersten 20 wurde gleich durch Subscription aufgebracht und durch's Loos bestimmt. Sie werden von ihren hiesigen Collegen schwerlich sehr freundlich empfangen werden. Unsere Bekleidungs-Künstler (Bosses) werden schmunzeln und das verehrliche Publikum könnte sich vielleicht seine Herbst-Garderobe etwas billiger anschaffen. Die Londoner Emigrees werden sich aber bitter getäuscht finden, denn der Arbeitslohn der hiesigen Schneidergesellen ist nichts weniger als brillant.

☞ Die Enthüllungen über die von dem Präsidenten und mehreren Direktoren der Lafayette und Indianapolis Eisenbahn angeblich verübten großartigen Schwindeleien werden immer interessanter. Außer dem, was bereits vor mehren Wochen über diese seltsame Geschichte mitgetheilt wurde, ist es jetzt herausgekommen, daß die Angeklagten eine weitere Escamotage von einer Viertelmillion Dollars dadurch begangen haben, daß sie durch die frechste Verletzung des Eisenbahngesetzes sogenannte Second-Mortgage Bonds, die nur den Nennwerth haben, in Aktien der Bahn, die eilfhundert Prozent über ihren Nennwerth stehen, umwandelten. Der Prozeß über diese enormen Betrügereien wird einer der interessantesten sein, die je in Indiana stattgefunden haben.

☞ Familien und Eigenthümer von Hotels und Restaurationen finden in der Grocerie des Herrn Carl Mütze, Central Markt Gebäude, an vierter Straße, zw. Green u. Walnut, nicht nur eine große Auswahl sondern auch frische und gute Waaren, die in einem solchen Geschäft erster Classe gesucht werden. Der unternehmende Eigenthümer berechnet die geringsten Procente, da der schnelle Umsatz eine bedeutende Reduction des Hauszinses und Einkäufe zu Baar es ihm gestatten, den übrigen Häusern Concurrenz zu machen. Hausfrauen besonders sollten daher dem obigen Etablissement einen Besuch abstatten und werden sich von der Wahrheit des Obengenannten bald zu ihrem Vortheil überzeugen.

☞ Abendunterhaltung in Apollo Halle. Herr Moritz Oehler giebt heute Abend eine humoristische Abendunterhaltung in der Apollohalle, Ecke von erster und Jeffersonstraße. Dem Vernehmen nach sind die Arrangements derartig getroffen, daß jeder Besucher sich halb todt lachen muß, wenn er der gemüthlichen Soiree beiwohnt.

☞ **Cincinnati Lagerbier von Kaufmann u. Co. heute im Woodland-Garten.**

☞ Wer einmal tüchtig lachen will, besuche heute Abend das Sommertheater der Turnerhalle. Zur Aufführung kommt „Einer von unsere Leut".

☞ Heute Vormittag um zehn Uhr servirt unser alter Freund, Herr Otto Brohm, in seinem Empire Saloon, No. 88 an der vierten Straße, zwischen der Main und Markt, einen delikaten Lunch. Herr Brohm führte früher einen Bierwagen für die Phönix Brauerei, befindet sich übrigens auch in seiner Eigenschaft als „Baas" ganz wohl. Frisches Bier aus der Phönix Brauerei wird hierbei verzapft.

☞ Sonntagsvergnügungen. Die schönen Sonntage sind nun noch zu zählen, je näher wir dem Herbste kommen, weshalb alle, welche in der freien Natur Genüsse suchen, nicht versäumen mögen diesem Bedürfnisse Rechnung zu tragen. Als beliebte Landungsplätze bieten sich den Louisviller Spaziergängern eine Reihe von Sommergärten, wie sie keine zweite Stadt der Ver. Staaten im Verhältniß zur Größe derselben, aufzuweisen hat. Daß jeder derselben vorzüglich eingerichtet und unter tüchtigen Wirthen steht, ist dem Publikum zur Genüge bekannt, so namentlich der

Woodland-Garten, in dem die Theatercapelle vorzügliche Concerte spielt, und echtes Cincinnati Lagerbier von Kaufmann u. Co. verschenkt wird.

Phönix-Hill mit der prächtigen Aussicht und dem vortrefflichen Bier.

Louisville Garten, des coulanten Wirths Herrn F. Zierfuß, von wo man den rasch voranschreitenden Brückenbau in Augenschein nehmen kann.

Löwengarten mit schönen Anlagen und Concerten von der Schütz- und Seebach'schen Capelle.

Atlanta-Garten von Herrn Grauman, mit excellenten Speisen und Getränken bei freiem Eintritt.

Hanauer Garten mit herrlichen ausgedehnten Rasenplätzen und schönen Promenaden nebst guten Getränken.

Herr A. Klerspieß von Farmville, nahe Jeffersonville wird auch mit aller Sorgfalt Besuchern den Aufenthalt in seinem herrlich gelegenen Garten angenehm machen und Durstigen mit Bier und perlendem Wein aufwarten, ebenso sind die besten Trauben zu fabelhaft billigen Preisen zu erhalten.

Verhandlungen des Polizei-Gerichts.

(Vor E. S. Craig, Richter.)

Samstag, 31. August 1867.

Wegen unordentlichen Betragens und Trunkenheit erschienen folgende Personen vor dem Richter, der ihnen folgende Strafsummen auferlegte.

Geo. Jenkins, $5; Mary Murphy, $10 und $300 für 6 Mon. Aug. Geiger, $5 und $100 für 30 Tage; Louisa Robertson, Mich. Burns, Thos. Meagher, Anna Hammond, Jane Hardin, und Frank Schneider, wurden entlassen.

W. Dillon, verdächtiges Subjekt, stellte $1000 Bürgschaft.

Georgiana Neal, ein vierzehnjähriges Mädchen, wurde den Schwestern zum guten Hirten übergeben.

John Anderson, Diebstahl von zwei Koffern vom Workhaus, wurde mit $500 überbunden.

Jacob Levi, Diebstahl von $5 von Mollie Davis, verschoben.

John Lahey, Diebstahl, $300 Bürgschaft.

☞ Unsere Theaterfreunde machen wir darauf aufmerksam, daß heute das heiter anregende Charakterbild: „Einer von unsere Leut", im Sommertheater der Turnerhalle zur Aufführung kommen wird.

☞ Wir nehmen hierdurch gerne Gelegenheit, auf die neue Waarenhandlung von modernen Dry Goods, welche die Hrn. S. u. A. Rosenbaum in New York selbst aussuchten, hinzuweisen. Das Lager und Geschäftshaus jener Firma befindet sich an der südwestlichen Ecke der achten und Marktstraße. Näheres siehe Anzeige. 7

☞ Die Aufmerksamkeit unserer Leser lenken wir auf die Auctionsanzeige des Herrn G. Wörner welcher durch Herrn Fr. Frische sein Wohnhaus nebst Zuckerwaarengeschäft und Bäckerei an Clay und Walnut gelegen, morgen versteigern wird. Die Gelegenheit zu einem vortheilhaften Kauf ist in diesem Falle sehr günstig.

☞ In der Stadt wurden an folgende Personen im Laufe der letzten Woche Heirathslizensen gegeben:

Conrad Koch mit Margaret Leager.
Samuel Rynehart mit Ethalinda Seyles.
Frank Williams mit Mary F. Campbell.
John G. Scott mit Nancy W. Flint.
Jos. Wetzel mit Margaret Rectermus.
Edward McCarthy mit Ellen M. Mullin.
Chas. H. Conn mit Lucinda Penn.
Henry Thomas mit Elizabeth Wenzel.
Martin Weaver mit Elizabeth Balis.
Manuel Alfonso mit Angeline Marcena.
J. W. Foran mit Elizabeth Smith.
James T. Shade mit Martha L. Toops.
John Holken mit Kate Moog.
Robt. T. Montgall mit Annie E. Dismukis.
Daniel A. Aurwick mit Sabina Miller.
Michael Sullivan mit Minerva Martin.
Samuel Hoffmann mit Flora Kohn.
Lucian L. Tochacer mit Minnie A. Riley.

☞ Grundeigenthums-Uebertragungen welche seit unserm letzten Bericht in der Jefferson County Court registrirt:

C. G. Gordon an Fred. Brooks, 50 bei 150 Fuß, an Highstraße, zwischen 14 u. 15. $5000
Louisville Möbel Manufaktury Co. an Henry J. Lewis, 100 bei 87½, Westseite, zw. Chestnut und Madison 3612
Jonas Pearce an Joseph M. Bossuno, 60 bei 161 Fuß, an Walnut 1300
J. W. Jones an Geo M Prather, 46 Acker in Jefferson Co., Ky 6000
J. S. Ford an J. H. Weller, 17 Acker, in Jefferson Co. Ky 600
M. M. West an Phil. Gernert, 18 bei 80 Fuß, an Shelby 2200
Geo. W. Anderson an W. Geo. Anderson, 90 bei 150 Fuß, an Walnut 1600
Annie K. Shair an Conrad Walter, 20 bei 107 Fuß, an Claystraße 1900
L. W. Prather u. Co. an S. P. Weisiger u. E. D. Tyler, 103 bei 200 Fuß, an 4., zwischen Green u. Walnut 3500
James Curvan an Michael Reche, 25 bei 114 Fuß, an 12. Straße 900
D. W. Cassito an Johanna Umpfenbach, 20 bei 57½ Fuß, an 15. Straße 1100
J. W. Smither an Jacob Cramer, 20 bei 105 Fuß, Südwest-Ecke Chestnut und Claystraße 2000
Jos. Stein an Josephine Sley, 116 bei 160 Fuß, an Prestonstraße 3475
O. A. Drane an J. F. Gelhaar, 30 bei 142 Fuß, an Lafayettestraße 1650
G. H. Duker an W. F. Patterson, 31½ bei 130 Fuß, an Jefferson, zwischen 3. und 4. Straße 10,500
Wm. Cawein an L. G. Rodgers und J. H. Cornell, 66 Fuß 8 Zoll bei 210 Fuß, an 4. Straße 4149

☞ **Cincinnati Lagerbier von Kaufmann u. Co. heute im Woodland-Garten.**

☞ Folgende Heiraths-Licensen sind durch Col. W. W. Tuley, Clerk von Floyd Co., ertheilt worden:

George H Cook mit Annie L. Kesler.
Charles Bir mit Margaret Graff.
Frederick Cook mit Mary Williamson.
Jacob Muter mit Maggie Flin.
Joseph Weaver mit Margaret R. Rucker.
Wm. Lightner mit Matilda Grimes

☞ Herr Thomas McShane (früher Kinsella u. McShane) hat nach Auflösung der alten Firma, in No. 131 Marktstraße, zwischen Floyd und Preston, ein neues Dry Good Geschäft eröffnet, woselbst er noch täglich per Expreß Waaren der neuesten Mode empfängt, und sich ein besonderes Vergnügen daraus machen wird, selbige seinen alten und neuen Kunden zu billigeren Preisen abzulassen, als irgend ein anderes Haus in Louisville. Seine Waare ist durchaus bester Qualität, so, daß Niemand das neue Etablissement unbefriedigt verlassen wird.

Gehe Jeder und überzeuge sich. t§

Telegraphische Depeschen.

Amerikanische Berichte.

Aus dem Süden.

Savannah, Ga., 30. Aug. Wie es hier heißt, wurde eine Petition an General Pope gesandt, worin um Entsetzung des gegenwärtigen Mayors und Stadtraths gebeten wird. Eine andere Petition gegen die in der erstern befürwortete Aenderung wurde von den Kaufleuten unterzeichnet.

Verschiedenes.

Richmond, Va., 30. Aug. Rapp u. Co.s Tabaksfabrik wurde gestern wegen Verletzung der Steuergesetze geschlossen.

Eine Proclamation in Aussicht.

New York, 31. Aug. Die World erfährt, daß der Präsident in einigen Tagen eine Amnestie-Proclamation zur Ergänzung der vom 29. Mai 1865 erlassen wird. Darin wird jedoch die Amnestie nicht auf alle Classen ausgedehnt, sondern auf die vierzehn Classen beschränkt werden. In der zu erwartenden Proclamation werden Land- und See-Officiere unter dem Rang eines Brigade-Generals oder See-Capitains und alle Personen, welche Civil- und diplomatische Posten unter der Rebellen Regierung bekleideten, mit eingeschlossen. Es wird nur beabsichtigt, hohe Beamte, die unter Bürgschaft stehen, von dem Gnadenact auszuschließen. Die einzelnen Punkte sind noch unter Berathung und der Erlaß des Actenstücks mag sich noch einige Tage verziehen.

Das Cabinet verhandelte über die Correspondenz zwischen Grant und Sickles bezüglich der Einmischung in die Befehle des Bundesgerichts, welche zur Entsetzung von Sickles führte. Man beschloß die Veröffentlichung der Actenstücke in den Montagszeitungen. Die Correspondenz mit Gen. Grant ist ziemlich gereizt und interessant, wird aber nicht in die Oeffentlichkeit kommen. Aus derselben erhellt, daß, als Gen. Sickles seine Officiere zur Einmischung in die Mandate des Gerichts anwies, der Bundes-Districtsanwalt an sein Departement Bericht erstattete, und von wo aus der General Grant davon unterrichtet wurde. Grant telegraphirte an Sickles, den Befehl zu modificiren, damit seine Unterbeamten der Ausführung gerichtlicher Befehle nicht hinderlich sein können. Gen. Sickles ersuchte den Gen. Grant, seinen Befehl zu suspendiren, bis seine Gründe ihm per Post zugegangen seien. Sickles erklärte seinen Befehl für zum Schutze der Bewohner gegen summarische Pfändung berechnet, der in den Staaten Nord und Süd Carolina große Genurthuung gebe. Gen. Grant nahm nun seinen Befehl zurück. Der Bundesmarschall versuchte nochmals, seine Mandate auszuführen, wurde aber daran verhindert. Der Districts-Anwalt erließ nun eine Anklage gegen Dan. E. Sickles wegen Verletzung des Criminalgesetzes. Gen. Sickles erfuhr dies und beklagte sich bei Grant, daß er über der Jurisdiction einer Grand Jury stehe; ferner erklärte er, die Anklage unbeachtet zu lassen. Ob Grant dies beantwortete, weiß man nicht, doch gab der Präsident letzten Montag den Befehl zur Entsetzung von Sickles machte so die Ausführung eines Gerichtsbefehls möglich.

Nach der Times versucht man, den abgesetzten Gouv. Wells von Louisiana in sein Amt zu bringen. Gen. Grant hat aber die Machtvollkommenheit, dies zu verhindern.

Die Regierung hat erfahren, daß Schwindler durch's Land ziehen, welche sich erbieten, entlassenen Soldaten rückständige Löhne zu sichern.

Tägliche Briefliste vom 1. September.

Bierach Chas	Mendell Mrs R
Basch Joseph	Maas Theresa
Bloß Mich	Rauer Max
Bonntreger Frank	Ritzel Lina
Baver Ferdinand	Osing Henry
Bubenhofer Edward	Prüßmeyer Carl
Benert Peter	Pfeil Julius
Buze Jacob	Rantz August
Beuter Jacob	Roth H
Casber Friedrich	Rosenbaum W L
Cerhers Henry M	Rectanis Margret
Dohn Andreas	Recktenwald John
Daller Bernhard	Rosenfield Mrs
Eidam Peter	Retwitz Sam
Eisenhard Henrieta	Schneeweiß C
Ebert H	Schlautter B O
Eith Miß Maria	Schuch Peter
Freudenberg C G	Schürer Jacob
Frank Peter	Schmidt Jos Barniba
Frank Louisa B	Schuler David
Fashauer John	Schwab Emilia
Gast Rick	Schulte John
Gast Sebastian	Schumacher Mrs M A
Glagour L	Steinkamp Karl A
Hau Lorenz	Sandmann Joseph
Heskamp H	Stoll Christian
Hecker Christian	Straus Anna
Holsen Johan	Sand Heinrich
Höfer Julius	Sebastian Adam
Hammer Barbara	Steinau u. Bro
Haisel Mr	Seble H
Kahn Leopold	Stöppler Heinrich
Kilian Caspar	Simons Abraham
Kurz Christoph	Trupfheller Adam
Kolb Martin	Ulrich John
Keßler F	Wineman C H
Layng Henry	Wellman A
Lebre Victor	Willinger Johan
Lutz Katharine	Weeber Christian
Meyers Mr	Wintner L
Müller Wilhelm	Zipperle Mich
Mapes Barbara	Ziehn George
Metz Adolph	Zehr Gustapf
Myers Gottlieb	

Jno. J. Speed, Postm.

Omnibus.

Sonntagsblatt des Louisville Volksblatts.

Herausgeber: Wilhelm Krippenstapel.

Sonntag, 1. September 1867.

Toni und Madlein.

Eine Erzählung von Albert Bürklin.

(Fortsetzung.)

Ha, ha, ha! sekundirte der Chef der Firma, und die beiden Herren brachen in ein so schallendes Gelächter aus, daß das Federgekritzel in dem Comptoir neben an verstummte und zwölf neugierige Gesichter von ihren Pulten auf und sich erstaunt gegenseitig anschauten; denn ein solcher Laut der Fröhlichkeit aus dem Allerheiligsten des Herrn van der Vieden war eine große Seltenheit, ein unerhörtes Ereigniß.

Dann, an dem gleichen Nachmittage, das Kraftstück im Magazine, fuhr der Buchhalter fort; das war doch der Glanzpunkt von Allem. Unser vierschrötiger Bootsmann Jan Boeks hatte den jungen Deutschen etwas verächtlich über die Schultern angeblickt und hatte gesagt:

Pha! ein Moff! (Moff ein holländischer Schimpfname gegen die Deutschen) und Alles hatte gelacht. Als der junge Mensch aber gefragt und erfahren hatte, was Moff eigentlich zu bedeuten habe, da ist er vor Sie, Herr van der Vieden, hingetreten, hat seine Mütze abgezogen und hat gesagt:

Herr, es ist gewiß nicht Euer Wille, daß ein junger unerfahrener Mensch, der zudem Euer Gast ist, von einem solchen Dickwanst in Eurem Hause beleidigt werde. Erlaubt, daß ich den dicken Schlingel dort dafür abstrafe und einen deutschen Hosenlupf mit ihm mache.

Einen Hosenlupf, ja, so hat er gesagt! rief der alte Herr. Ich war begierig zu sehen, was denn eigentlich ein Hosenlupf ist und sagte: Nur drauf, mein Junge, mache einen Hosenlupf mit ihm, und winkte dem Hans. Der aber fletschte die Zähne vor Vergnügen, daß er einem Deutschen Eins wischen dürfe, denn er kann die Deutschen nicht leiden, der Jan, und es ist ein Vorurtheil von ihm.

Ja, aber es ist Anders geworden, als der Hans gemeint hat, nahm der Buchhalter die Rede auf, da sein Herr eine Pause machte, um Athem zu schöpfen; denn als der schlanke junge Deutsche auf ihn zukam und der Hans seine mächtigen Arme öffnete, um das bissel Mensch, wie er den Anton nannnte, zu erdrücken, da schlüpfte ihm dieser unter den Armen weg, daß der Hans in die leere Luft hinausgriff; im nächsten Augenblick aber schwebte der dicke Jan zappelnd in der Höhe und flog fünf Schritte weiter auf einen Haufen Stockfische, daß dem armen Burschen alle Knochen im Leibe krachten und er brüllend und heulend die Beine in die Höhe streckte.

Ich sehe ihn noch, den Hans, fiel Herr van der Vieden wieder ein, wie er mit den Beinen strampelte und wie er brüllte. Der Anton aber setzte seine Mütze auf und rief: So, das war für den Moff! Dann trat er zu mir und schaute mir mit seinen treuen ehrlichen Augen in's Gesicht, lächelte und sagte: Das war ein deutscher Hosenlupf, Herr. — Schon dort hat er mir's angethan, der Junge.—Von dort an hatten Alle Respekt vor ihm und hatte ihn keiner mehr „Moff" gescholten. Der Hans aber ist sein bester Freund geworden und läuft ihm nach, wie ein Hund seinem Herrn, und sagt Mynheer Toon zu ihm, was bei dem Hans ein Zeichen der höchsten Hochachtung ist.

Er hat's uns Allen angethan, setzte der Buchhalter mit großer Lebhaftigkeit hinzu. Wir haben ihn Alle mit Mißtrauen, empfangen, ich will es nur gestehen; er aber hat uns gezwungen, ihn lieb zu haben. Er hat's uns aber auch vergolten und Ihnen ganz besonders, Mynheer.

Wahrhaftig, ja, das hat er, sagte dieser ernst, und das Lächeln verschwand von seinen Lippen. Ich werde es ihm nie vergessen. Es ist just zwei Jahre, gerade heute ist der Jahrestag wieder. So lange ich denken kann, wird dieses Bild vor meinen Augen schweben. Ich stand händeringend vor meinem in Flammen stehenden Hause. Ich war dem Wahnsinne nahe; denn meine Rosa, mein Augapfel, das Ebenbild ihrer Mutter, mein einziges Kind, wurde vermißt. Ich bot mein halbes Vermögen als Preis ihrer Rettung, und ich hätte es auch gegeben; doch die Menge wandte sich von mir ab und weinte, denn eben war der Dachstuhl eingestürzt. Ich wollte mich selbst in die Flammen stürzen; man hielt mich mit Gewalt zurück. Da weckte mich ein Geschrei aus meiner Raserei. Ich blickte auf und sah einen Mann sich auf die Brüstung eines Fensters im zweiten Stockwerke schwingen. Es war das Zimmer meiner Tochter und Rauch und Flammen schlugen aus dem Fenster. Der Mann hatte eine weibliche Gestalt in die Armen und Beider Kleider brannten.

Meine Tochter, meine Rosa! schrie ich halb wahnsinnig vor Entsetzen und rang die Hände nach ihr empor. Im Nu hatten ein halbes Dutzend Feuerspritzen ihren Strahl nach den beiden Menschen gerichtet; eine Leiter war an's Fenster geworfen worden, und der Mann mit seiner Last stieg ruhig, Schritt für Schritt und geschützt vor einem weitern Angriffe der Flammen durch die Wasserfluthen, die ihn überschütteten, die Leiter herunter. Unten angekommen, stand er einen Moment, dann stürzte er mit seiner Last leblos in die Arme der Umstehenden. Es war der Anton, der meine Rosa gerettet hatte.

Anton war mit Brandwunden bedeckt und wurde erst nach wochenlangen Leiden wieder hergestellt.

Rosa war nur wenig beschädigt und erholte sich bald von ihrem Schrecken. Ich werde dem Anton jene Stunde nie vergessen.

Der alte Herr hatte sich mit seiner Erzählung so in Erinnerung versenkt, daß er ganz in die Extase gerieth und sich mehr wie einmal die Augen wischte.

Auch Herr Biesenrode war ganz ergriffen und vergaß sich in seinem Mitgefühle so weit, daß er seines Herrn Hand ergriff und sie mit theilnehmender Rührung schüttelte.

Herr van der Vieden lächelte und gab den Händedruck mit großer Herzlichkeit zurück.

Danke, danke, Herr Biesenrode. Sie haben zwar die Geschichte schon oft gehört und werden sie noch oft zu hören bekommen; denn ich will es nur gestehen, diese Geschichte ist meine schwache Seite. Aber ich danke Ihnen jedesmal für Ihre Theilnahme sie thut mir wohl, und ich weiß, Sie meinen es herzlich gut.

So, jetzt haben wir geplaudert, setzte Herr van der Vieden hinzu und machte eine leichte Verbeugung. Wenn Anton kommt, ich habe mit ihm zu sprechen.

Herr Biesenrode erwiderte die Verbeugung und verließ das Cabinet seines Herrn.

Draußen in dem Comptoir hatten unterdessen zwölf Schreibfedern eine halbe Stunde pausirt und deren Inhaber sich damit beschäftigt, gegen das Zimmer ihres Chefs hin lange Hälse zu machen, um hie und da ein paar Worte des dort laut geführten Gespräches zu erhaschen.

Sie sprechen von dem deutschen Lümmel, dem Anton, zischelte ein junger Mann hinter seinem Pulte hervor seinem Gegenüber zu.

Pscht! gab dieser zurück. Er ist der Liebling des Herrn. Es kann Dich den Platz kosten, William, wenn ihm so etwas zu Ohren kommt.

Der junge Herr William antwortete mit einer verächtlichen Geberde und machte auf seinem Drehbocke eine halbe Wendung, um mit seinem Collegen im Rücken einige Worte zu flüstern:

Hörst Du, Frederick? Der Alte erzählt wieder einmal die Geschichte von dem Brande.

Wo der Anton sich wacker benommen hat?

Pah! Glück hat er gehabt, weiter Nichts! Heilloses Glück!

Das Glück hättest Du auch haben können, William, erwiderte Frederick mit spöttischem Lachen; denn, wenn ich mich recht erinnere, so warst Du ja mit dabei, und unser Fräulein Rosa hat lange genug gewartet, um sich von Dir retten zu lassen. Länger zu warten konntest Du ihr wohl nicht zumuthen.

An allen Pulten erhob sich ein halblautes Gelächter, und Herr William wurde kirschroth im Gesicht.

Ihr werdet sehen, sagte er höhnisch, unser Alter wird dem deutschen Bären seine Rosa sammt einer Million an den Kopf werfen. Zum Teufel, wer konnte auch so Etwas voraussehen? Um den Preis hätt' ich's auch wagen können.

Jetzt eröffneten sämmtliche Pulte ein wahres Artilleriefeuer gegen den Herrn William.

Freilich, freilich, rief der Eine, es wäre schon der Mühe werth gewesen, sich die Finger ein wenig zu verbrennen.

Ho, William, rief ein Anderer, da hätte man können seine Schulden bezahlen?!

Firma Van der Vieden en William! lachte ein Dritter. Hätte sich famos ausgenommen!

Der Alte thut's, Ihr werdet's sehen, das sieht ihm ganz gleich!

Und Fräulein Rosa wird auch nicht nein sagen. Ich habe meine Augen nicht umsonst im Kopfe, ich!

He, William! Probiren könntest Du's doch noch, den Deutschen aus dem Sattel zu heben. Du bist doch sonst so unwiderstehlich?

Herr William hatte sich, um die vielen Angriffe zu pariren, schon ein Dutzendmal auf seinem Drehbocke umgewendet und eben wollte er mit glühendem Gesichte losschlagen, da warnte ein Pscht! und alle die zwölf Febern kritzelten so eifrig und unbefangen auf dem Papiere, daß der eintretende Herr Biesenrode sich vollkommen beruhigt über den Eifer seiner Untergebenen an sein Pult setzte und sich, noch ein Lächeln auf den Lippen, mit großer Aufmerksamkeit in das Studium eines kolossalen, mit Messing beschlagenen Folianten vertiefte.

Eine volle Viertelstunde wurde die feierliche Stille des Comptoirs durch Nichts unterbrochen, als durch das gewöhnliche Comptoirgeräusch: — Federgekritzel, das Fallen eines Lineals, das Kreischen eines Drehbockes, ein Räuspern oder ein halbunterdrückter Seufzer über den langsamen Gang der Comptoiruhr, — da öffnete sich die Thüre, und ein junger Mann durchschritt die ganze Länge des Saales, da und dort einem der jungen Herrn freundlich zuwinkend, — und nachdem er an dem Pulte des Herrn Biesenrode einen kurzen Halt gemacht und mit diesem Herrn ein paar leise Worte gewechselt hatte, verschwand er in dem Cabinete des Herrn van der Vieden.

Hast Du gesehen? flüsterte Herr William seinem Gegenüber zu; er thut schon wie der Sohn vom Hause. Ich möchte aus der Haut fahren.

Drinnen im Cabinete hörte man laut sprechen und von Zeit zu Zeit ein heiteres jugendliches Lachen.

Es ist nicht zum Aushalten, murmelte der Herr William und warf im Unmuthe das Lineal auf das Pult, daß Herr Biesenrode erstaunt von seinem Buche aufschaute. Bin ich in jenem Zimmer jemals anders gewesen, als mit Heulen und Zähnklappern? Und dieser Mensch lacht so ungenirt, als hätte er das Recht dazu! Geh' zum Teufel!

Da öffnete sich die Thüre des Cabinet's wieder, und heraus trat der junge Mann mit freudestrahlendem Gesichte und ging gerade auf Herrn Biesenrode zu, diesem alten Herrn achtungsvoll und freundlich die Hand schüttelnd.

Zum erstenmale seit fünf Jahren steht der Toni, des Haldenbauers Toni, wieder vor uns; hier nach seinem Familiennamen Anton Gruber genannt.

Wir erkennen ihn wieder auf den ersten Blick, und doch ist eine mächtige Veränderung mit ihm vorgegangen. Ein blonder Bart umsproßte Wangen und Lippen und gab seinem Gesichte einen männlicheren, kräftigeren, entschiedeneren Ausdruck. Die breite Narbe auf der Stirn, — ein Andenken noch von der Feuersbrunst her — stand ihm gut und störte nicht den verständigen und gutmüthigen Ausdruck seiner blauen Augen. Auf seinen Wangen wohnte Gesundheit und in seinen Gliedern Kraft. Seine Kleidung hielt die Mitte zwischen ländlichem und städtischem Schnitte. Zu einer ganz städtischen Tracht hatte er sich nicht entschließen können. Ich bin ein Bauer und kann und will nie ein Städter werden, hatte er gesagt, und nur mit Mühe, und weil seine badische Bauerntracht in Holland doch auch gar zu auffallend erschienen wäre, hatte er überredet werden können, seine Kleidung etwas zu ändern. Deshalb war seine heimathliche Pelzmütze in einen runden holländischen Hut mit breitem Rande verwandelt worden; seiner Tuchjacke hatte man die Schöße etwas verlängert und einen kurzen Rock daraus gemacht; seine Hosenträger trug er nicht mehr über, sondern unter der Weste, und dieser selbst hatte man einen etwas moderneren Schnitt und eine weniger grellrothe Farbe gegeben; seine Lederhosen hatten sich in Tuchhosen verwandelt; die hohen Stiefel aber hatte er beibehalten, nur hatten sie eine etwas zierlichere Form.

Freuen Sie sich mit mir, rief der junge Mann, den wir, so lange er in der Fremde ist, „Anton" nennen wollen, mit vor Vergnügen leuchtenden Augen, freuen Sie sich mit mir, Herr Biesenrode! heute Abend noch kommt das längst erwartete große Floß. Nachrichten aus der Heimath, Herr Biesenrode! O, ich kenne mich nicht vor Freude! Herr van der Vieden hat mir erlaubt, dem Floße entgegen zu fahren, und wenn Sie nichts dagegen haben, möchte ich ich meinen Hans mit mir nehmen. Er soll dem Foß als Lootse dienen.

Nehmen Sie ihn nur mit, Herr Anton, sagte Herr Biesenrode mit gütigem Tone und sein Auge ruhte mit aufrichtigem Wohlwollen auf dem blühenden Gesichte des jungen Mannes. Nehmen Sie ihn nur mit, den dicken Hans Hosenlupf. Ha, ha ha! Ich sehe ihn noch immer, wie er die Beine in die Höhe streckte!—Sie werden ihn gut brauchen können, und wenn Einer das Floß glücklich in den Hafen bugsirt, so ist's der Hans.

Danke, danke! rief der junge Mann, und mit einem halblauten Freudenruf auf den Lippen und nachdem er die jungen Herren mit einem freundlichen Lächeln gegrüßt hatte, verließ er das Comptoir.

VIII.

Anton hatte eilenden Schrittes die großen und prachtvollen Hausfluren durchmessen, deren Wände mit blendendem Stuck verkleidet und deren Böden Marmor waren, und die breite Treppe, die in das zweite Stockwerk führte, erstiegen, eine Treppe von glänzend polirtem Mahagoniholz, mit schweren Teppichen belegt, mit blühenden Topfpflanzen besetzt und mit vergoldeten Geländern geschützt —; da traf er auf dem obern Absatze, bei einer Treppenwendung ganz unerwartet und überraschend auf ein junges Mädchen, welches seinen schönen Kopf lauschend über das Geländer herabbog und mit einem leisen Schrei und über und über erröthend zurückfuhr, als der junge Mann so plötzlich unter ihren Augen erschien.

Mein Gott! Wie haben Sie mich erschreckt! rief das Mädchen und sah dem jungen Manne lächelnd und halb schüchtern in das Gesicht. Wer wird aber auch so die Treppe heraufrasen.

Anton zog den Hut, machte eine ungezwungene Verbeugung und sagte lachend: Fräulein Rosa ich bin und bleibe halt ein deutscher Bauer, und Sie mögen sich noch so viele Mühe mit mir geben, der Bär, wie Herr William mich zu nennen beliebt, wird doch nicht glatt geleckt, wie Sie wohl wissen. Uebrigens schickt mich Ihr Herr Vater, und das wird meine Eile entschuldigen.

Von meinem Vater? Ich weiß. So kommen Sie herein, Sie ungeleckter Bär, Sie! rief lachend die junge Dame und Anton bei der Hand fassend, zog sie ihn in das Zimmer.

Die einzige Tochter des Mynheer van der Vieden und Erbin seines unermeßlichen Vermögens war ein liebliches, kaum aufgeblühtes Mädchen von 17 Jahren, mit herrlichen blauen Augen, die nur Liebe und Freundlichkeit blicken zu können schienen, einer blendenden und blühenden Gesichtsfarbe und einem Munde, der den Beschauer um so lieblicher anlächelte, als er noch keine andere Bestimmung kannte, als eben dieses rein kindliche unschuldige Lächeln. Sie trug die holländische Tracht, so weit dies möglich war, ohne ihre Figur zu entstellen. Aus diesem Grunde war der holländische Rock mit seinen abscheulichen Wülsten auf den Hüften ganz verbannt und hatte einem hellseidenen Kleide nach französischem Schnitte weichen müssen, trotz der Abneigung des Herrrn Papas gegen die französische Mode. Allerliebst aber kleidete sie das nette holländische Battistbäubchen mit dem goldenen hofdytzern (goldene Bleche, welche zu beiden Seiten des Kopfes getragen werden) und das reiche holländische Mieder. Ueber das ganze Mädchen war ein solcher Duft von Lieblichkeit und Unschuld ausgegossen, daß man nicht leicht eine ansprechendere Erscheinung sich denken konnte.

In dem Zimmer angekommen, stellte sie sich mit komischem Pathos vor Anton und drohte ihm lächelnd mit dem Finger. Ja, ja, Herr William hat ganz Recht, ein ungeleckter Bär sind Sie, daß Sie es nur wissen, und ein deutscher Bauer dazu, wie Sie sagen, sonst dürfte man Ihnen nicht befehlen müssen, in diese Zimmer zu kommen, wie jetzt mein Vater gethan hat. Denn wissen Sie, wie lange Sie nicht bei mir waren, Sie böser Mensch?

Wahrhaftig, Sie haben Recht, Fräulein Rosa, es ist schon lange her, flüsterte Anton in halber Verlegenheit. Aber Sie wissen, wie ich durch das Holzgeschäft in Anspruch genommen bin; ich bin ja immer auf den Sägmühlen, und dann...... und dann passe ich mit meinen einfachen Manieren und meinen unfeinen Kleidern nicht in diese fürstlichen Räume. Hier dürfen nur zierliche und elegante Herren sich bewegen, die keine Theetische umwerfen, wenn sie sich verbeugen.

Ja, und hübsch im Freien bleiben, wenn diese fürstlichen Räume mit Rauch und Flammen erfüllt sind, und wenn es gilt ein armes Mädchen zu retten, das eben verbrennen will. Da war aber ein ungeleckter Bär, ein deutscher Bauer, ein Mensch, der die Tische umwirft, wenn er sich verbeugt, mit groben Manieren und groben Kleidern, der hat es gethan; der hat sein Leben eingesetzt, um dieses arme Kind zu retten, und hat es durch Rauch und Flammen getragen und seinem jammernden Vater in die Arme gelegt. Damals hat dieser Mann den Weg in diese fürstlichen Zimmer zu finden gewußt, — und dem schönen Mädchen schossen Thränen in die schönen blauen Augen — aber er hat den Weg schon lange wieder vergessen.

Da schauen Sie, was Sie gemacht haben, setzte sie durch Thränen lächelnd hinzu und drängte ihn sanft nach einem großen Wandgemälde hin, das mit einem grünseidenen Vorhange bedeckt war.

Rosa's kleine Hand zog eine seidene Schnur, der Vorhang rauschte auseinander und dem erstaunten Blicke Anton's zeigte sich ein von Meisterhand gemaltes Oelgemelde. Die nächtliche Feuersbrunst, bei welcher er selbst eine so glückliche Rolle gespielt hatte, fiel ihm in die Augen, und die Hauptfigur des Vordergrundes war er selbst, wie er eben die gerettete Tochter in die Arme des jammernden Vaters gelegt hatte und bewußtlos zusammensank.

Anton betrachtete das Bild mit tiefer Rührung. Sein Herz schwoll von unaussprechlicher Dankbarkeit, daß der Zufall ihm eine solche That in den Weg geworfen, und er fühlte, daß die Erinnerung an sie sich wie ein Goldfaden durch sein Leben ziehen werde.

Das holde Mädcheu hatte ihm mit großer Bewegung und mit schwimmenden Augen in's Gesicht geschaut, und auf das Bild deutend, sagte sie mit halb vorwurfsvollem Tone:

Anton, haben Sie wirklich nicht daran gedacht, daß es heute zwei Jahre sind, daß Sie dieses gethan?

Doch, flüsterte Anton mit bebender Stimme, doch, Rosa, ich habe daran gedacht, und habe Gott gedankt, daß er es hat geschehen lassen.

Dieses Bild, fuhr Rosa fort, hat mein Vater auf meine Bitten, malen lassen, um Sie, lieber Anton, zu überraschen, und damit Sie niemals das Kind vergessen, das Sie gerettet haben. Ich freilich, ich kann es niemals vergessen, was ich Ihnen zu danken habe. So, setzte sie hinzu und schaute wieder freundlich zu ihm empor, und jetzt bücken Sie sich ein wenig, Sie langer Mensch, damit man auch die Narbe sehen kann, die Sie mir zu Ehren auf der Stirn tragen. So, und sie strich ihm die blonden Locken aus der Stirne, jetzt kann man sie sehen. Wie schön sie ist. Und jetzt, lieber Anton, am Jahrestage Ihrer edlen That danke ich Ihnen nochmals aus innigstem Herzen. Ihr schöner Kopf senkte sich, und ihre Lippen ruhten einen Augenblick warm und weich auf der Narbe auf Anton's Stirne; dann flog sie, über und über mit Purpur begossen und die Augen mit der Hand verhüllend, durch die Thüre in ein Nebenzimmer.

Anton hatte während der ganzen Scene eine ziemlich verblüffte Figur gemacht. Jetzt richtete er sich wieder auf, sein Gesicht hatte einen erstaunten und fast schmerzlichen Ausdruck angenommen; er fuhr sich mit der Hand über Stirne und Augen, und mit einem letzten Blicke auf das verhängnißvolle Oelgemälde verließ er rasch das Zimmer.

Kaum hatte er das Feld geräumt, so öffnete sich eine Tapetenthür, und Herr van der Vieden betrat mit ernstem, sorgenvollen Gesichte den Schauplatz.

Das Lauschen ist sonst meine Sache nicht, murmelte er, indem er betrachtend vor dem Oelgemälde stehen blieb, aber wenn es sich um das Wohl der einzigen Tochter handelt...... Arme Kinder...... Jetzt freilich ist die Sache klar...... und der alte Herr verschwand langsamen Schrittes, das Kinn nachdenklich in die Hand gestützt, in dem Zimmer seiner Tochter.

IX.

Anton war die Treppe hinabgestürmt und dem Hafen zugeeilt, wo die weitläufigen Magazine des Herrn van der Vieden sich befanden.

Erst in der freien Luft wurde ihm der Kopf wieder klar, und sein gepreßtes Herz erweiterte sich. Was war das? So hatte er Rosa nie gesehen. Er hatte sie immer und bis heute als ein Kind behandelt, und ihre naive Vertraulichkeit hatte ihm nie etwas Anderes geschienen, als der natürliche Ausdruck der Dankbarkeit eines Kindes gegen ihren Lebensretter.

Jetzt zum Erstenmale war ihm Rosa's Benehmen aufgefallen. Das war kein Kind mehr, ihr Kuß brannte noch auf seiner Stirne.—Und doch, wenn er darüber nachdachte......

Er wühlte in seinen Erinnerungen und suchte sich Alles zu vergegenwärtigen, was seit Jahresfeist zwischen Rosa und ihm vorgefallen war. Manche ihrer Handlungen, manches ihrer Worte fielen ihm jetzt als bedeutsam auf, die er sonst unbeachtet gelassen hatte.

Er bebte vor dem Gedanken zurück, den er denken wollte und eine Ahnung der Gewißheit tauchte in seiner Seele auf.

Rosa war aus der Kindheit herausgetreten, ohne es zu wissen, ihr Herz hatte angefangen zu sprechen, ohne sich's bewußt zu sein. Es war augenscheinlich, dieses Erwachen ihres Herzens beängstigte und beseligte sie; aber noch schien es ihr selbst nicht klar zu sein warum ihr Herz so bange war und doch so freudig, warum sie sich so glücklich fühlte, und doch so unglücklich, daß sie weinen mußte.

Anton hatte sich auch in der Fremde ein durchaus ehrliches, treues, ein ächt deutsches Herz bewahrt, und obgleich er sich bis dahin keinen Vorwurf zu machen wußte, so kam er sich doch fast wie ein Verbrecher vor, der seinem Herrn und Wohlthäter sein theuerstes Kleinod gestohlen hat, da er unbewußt eine Neigung hervorgerufen, die er nicht erwidern durfte.

Rosa, die fein erzogene und fein gebildete Tochter des vornehmen van der Vieden und einzige Erbin seines unermeßlichen Vermögens—und Anton, als Bauernknecht geboren, der Arme, wenig gebildete und unbedeutende Bursche.........

Nein, nein, schon der Gedanke an die Möglichkeit einer inneren Beziehung zwischen ihm und Rosa mußte als Wahnsinn erscheinen, und Anton hatte vor der Hand noch nich Lust, seinen Verstand zu verlieren. Und doch...... ähnliche Fälle waren schon vorgekommen und...... Ja, jetzt erinnerte er sich, einst eine Geschichte gelesen zu haben, wo......

Narrheit! Dummheiten! rief er aus und rückte den Hut in zornigem Ungestüme in die Augen, wo gerathe ich hin? Auf dem geraden Wege ein undankbarer Schuft zu werden, oder noch etwas Schlimmeres. Madlein zu Hülfe!

Madlein zu Hülfe! Das war bis dahin der Talisman gewesen, den er im treuen Herzen getragen, und der ihn bis dahin vor allen Verirrungen des Herzens bewahrt und ihm als sicherer Wegweiser gedient hatte auf dem Wege der Ehre und Pflicht.

O, er hatte seine Madlein nicht vergessen, und wenn seine Liebe ihm auch den Appetit nicht nahm, und ihm den Schlaf nicht rubte, noch die Wangen bleichten, sie war doch ein treuere und innigere, als das seufzende schmachtende Ding, das mancher schmalwangige Salonheld seine Liebe zu nennen beliebt.

Anton hatte von seiner Madlein seit fünf Jahren soviel wie Nichts erfahren; denn sein Pflegevater, der Holzhändler Maier schien seinen besonderen Plan zu haben mit den jungen Leuten und hatte ihnen jeden schriftlichen Verkehr geboten. Anton mußte sich fügen und sich damit begnügen, von Zeit zu Zeit von seinem Pflegevater zu vernehmen, daß Madlein lebe und gesund sei. Aber trotz der wei-

ten Entfernung und trotz dieser mangelhaften Nachrichten vertraute er doch fest auf die Liebe und Treue des Mädchens, so fest wie auf seine eigene. Und wie er jeden Tag zu seinem Gott betete, so dachte er jeden Tag an seine Madlein. Er dachte an sie, wenn er sich freute, und dachte an sie, wenn er betrübt war, und als er das Kind aus den Flammen trug, war seine Madlein bei ihm, und wenn eine Versuchung an ihn kommen wollte, rief er: Madlein zu Hülfe! und sie kam und stand ihm zur Seite und schützte ihn, und eben jetzt wieder trat ihr liebliches bleiches Bild vor sein geistiges Auge. Er sah sie, wie sie bei ihrem letzten Abschiede mit ihm auf dem Grabe seiner Mutter kniete — sie hatten sich dort das einzige und das letzte Mal gesehen seit dem unglücklichen Kegelfeste —, und wie sie ihm die Hand reichte und sagte:

Toni, Deine Mutter unterm Boden hat's gehört; ich will Dir treu bleiben jetzt und immerdar!

Madlein zu Hülfe! Sie hatte den Hülferuf gehört, und sie kam und half ihm, und vor ihrer einfachen, bescheidenen Gestalt schwand das glänzende Bild, das zwischen sie und Anton's Herz sich drängen wollen.

Mynheer Toon! Ho, ho, Ahoi! Teufels Junge! Sie rennen in den Kanal hinein! brüllte jetzt eine kräftige Baßstimme. Anton schreckte empor und in der That, seine Träumereien hätten ihn fast in den Kanal geführt; was übrigens kein großes Unglück gewesen wäre, da er schwimmen konnte, wie eine Ente.

Die Baßstimme war dem breiten Munde, der in dem breiten Gesichte eines breiten Holländers saß, entströmt und der Holländer selbst, einen geölten Südwester auf dem Kopfe, in einer Theerjacke und in hohen Schifferstiefeln steckend und einen Pfeifenstummel zwischen den Zähnen, kauerte auf einem großen Schiffsanker, der auf der Quaimauer lag.

So, Du bist's, dicker Hans? sagte Anton und schaute dem Holländer freundlich in das derbe gutmüthige Gesicht. Was treibst Du denn da?

Der dicke Hans erwiederte den Gruß [d]urch ein breites Grinsen. Ich sonne [mic]h, Mynheer. Die Sonne ist bei uns [in] Holland ein so selten Ding, daß man [davon] profitiren muß.

Weißt Du, Hans, daß heute noch ein [Fl]oß kommt von der Murgschifferschaft? Was? rief der Bootsmann und sprang [au]f die Beine. O, wie schön ist das! Und [da] ist der Steuermann Steffe auch mit[da]bei. Ei, er wird doch?!

Freilich Hans, warum sollte er nicht? Ein Hauptbursche, der Steffe! Schade, [da]ß er ein Deutscher ist; könnte ein Hol[lä]nder sein, wahrhaftig!

Was, Hans? — deutsch — holländisch — Hans? rief Anton lachend und drohte [m]it der Hand, will das holländische [G]roßmaul wieder eine Lektion im Deut[sc]hen? He, Hans Hosenlupf, willst Du?

Nein, nein doch, zum Henker! rief der [d]icke Hans, mit beiden Händen abwehrend. Nein, nein, Ihr müßt's gnädig machen mit mir! Ich möchte nur wissen, Mynheer, ob sie bei Euch zu Haus Alle solche Fäuste haben.

Alle, Hans, Alle; ich bin noch einer von den Geringsten.

Donner und Wetter! fluchte der Hans, Respekt davor! Dann trat er dicht vor Anton hin, kniff die Augen zusammen und mit dem Daumen rückwärts über die Schulter deutend, sagte er:

Und wir fahren denen dort entgegen, denke ich? Nun, Mynheer Toon, wir werden doch?

Freilich werden wir. Wie sollten sie denn hereinkommen ohne Dich? Du weißt es wohl, sie brächten's nicht zuweg.

Der dicke Hans rieb sich schmunzelnd die Hände und ließ vor Vergnügen seine fetten Finger knacken, wie Pistolenschüsse.

Na, Herr Anton, und wie ist's mit der Ladung? Wir werden doch nicht mit leeren Händen kommen?

Nein Hans, tröste Dich, sagte lachend Anton. Unser guter Herr van der Bieden hat auch daran gedacht. Du nimmst ein paar Körbe Genever und einen Korb Rum und was man sonst braucht zu einem steifen Grog, und einen Korb Holländer Käse zum Willkomm. Und hörst Du, Hans, takle Dich ein wenig besser auf; denn Du schaust drein wie eine Häringstonne, und duftest eben so fein. In einer Stunde treffen wir uns auf dem Dampfboote.

Eine Stunde später flog ein Dampfboot die Mervede hinauf gegen Gorkum. Vorn am Bugspriet lehnte ein junger Mann; sein entfesseltes blondes Haar flatterte im Winde und sein Auge spähte eifrig flußaufwärts. Es war Anton, dem der Gedanke, bald Nachrichten aus der Heimath und von Madlein zu erhalten, die Wangen glühen und die Augen leuchten machte.

Es war das erste Mal seiner Abwesenheit von der Heimath, daß er direkte Nachrichten aus seinem Dorfe erhalten sollte, und sein Herz klopfte dem alten Steuermann Steffe entgegen, als ob es seine Madlein selber wäre.

Hans Boeks oder von Herrn Biesenrode Hans Hosenlupf genannt, saß auf dem Verdecke auf einem Korb Käse und hatte eine ansehnliche Zahl Flaschenkörbe um sich herum versammelt, mit denen er die zärtlichsten Blicke wechselte. Der dicke Mensch hatte sich ganz neu aufgetackelt und war in seinem Glanzlederhütchen, das ihm keck auf einem Ohre saß, seiner blauen Matrosenjacke und seinen weiß und roth gestreiften Hosen ein ganz stattlicher Bursche. Schon waren sie an Gorkum vorübergeflogen und an der Festung Löwenstein, in welcher Hugo Grotius einst geschmachtet hatte und durch sein tapferes, treues Weib Maria von Reigensberg (solche Namen sollte man bei jeder Gelegenheit nennen und den Menschen in's Gedächtniß zurückrufen) auf so muthige und originelle Weise befreit worden war, und schon hatten sie die Stelle passirt, wo die Waal und die Maas sich zur Mervede vereinigen, und noch immer wollte nichts sichtbar werden von dem ersehnten Floße.

He, Hans Faulenzer! rief jetzt Anton ungeduldig. Was stierst Du denn ewig die Genever-Flaschen an!? Da komm her und schau mit mir nach dem Floße aus!

Was soll das helfen? brummte Hans und arbeitete sich bequem auf seinen dicken Beinen empor. Deshalb kommt es doch nicht früher, und die Augen mit der Hand beschattend, schaute er stromaufwärts. Ich kann Nichts sehen. Ich habe eine Zunge, so rauh wie eine Feile, und eine Kehle, so trocken wie ein Stockfisch, da mag der Henker die Augen offen halten.

So mache Deine Kehle naß, Du altes Ginfaß Du! Aber eile Dich, ich brauche Deine Seemannsaugen.

Brav, das lasse ich gelten, schmunzelte der Bootsmann. Ist für eine Landratte ein ganz prächtiger Bursche, Mynheer Toon. Mit großer Sorgfalt zog er aus dem Stroh eines Flaschenkorbes eine gesiegelte Flasche hervor, und nachdem er den Staub von dem Glase gewischt und die Farbe des Inhaltes am Lichte geprüft hatte, entkorkte er sie und setzte sie nach einem einleitenden behaglichen Schnalzen an seinen Mund. Es war ein langer und saftiger Kuß, den er mit seinem Liebchen „Gluck-Gluck", wie er die Flasche in zärtlichen Augenblicken nannte, wechselte und als er ihr wieder die Freiheit gab, war ein Drittheil ihres Inhaltes verschwunden. Ah! seufzte er mit ungeheuren Behagen u. schob die Flasche zu seinem weitern Privatgebrauche in seine umfangreiche Tasche. Das war ein Kuß, mein Schätzchen! Das brennt! — Prrh! — Ist doch ein ander Ding, als das Gelepper, das sie Wein nennen. — So, Herr Anton, jetzt steh ich zu Diensten, jetzt wollen wir ihn gleich haben, den faulen Burschen.

Der Bootsmann erkletterte das Bugspriet mit einer Leichtigkeit, die in Anbetracht seiner Corpulenz in Erstaunen setzen mußte, und beschaute sich aufmerksam den Horizont vor ihm.

Nach einer kleinen Weile sagte er:

Das Floß kommt heute nicht nach Dortrecht.

Was sagst Du   Warum?

Weil ihm ein kleines Malheur passirt ist, wahrhaftig!

Ich glaube, Du bist verrückt? rief Anton aus. Woher weißt Du denn das?

Hans aber fuhr mit unerschütterlicher Ruhe fort:

Das will ich Ihnen sagen, Mynheer Toon. Und mit mit dem Finger auf den Strom hinausdeutend fragte er: Was ist das, was dort schwimmt? Und das dort und dort wieder?

Ha, das sind Floßwieden!

Freilich, freilich! aber es sind Wieden von unserm Floße, ich kenne sie am Knoten! Den Knoten dreht nur ein Burgschiffer.

Nun, und wenn auch, Du scharfsinniger Bursche, erwiderte Anton, fast ängstlich gemacht durch die Zuversicht seines Freundes, wenn auch? So ein Bündel Wieden wird leicht einmal vom Floße weggeschwemmt.

Wohl, wohl, Mynheer Toon, sagte Hans mit triumphirendem Lächeln, aber dann stecken keine Blocknägel drinnen. Und die Wiede dort, sehen Sie? Sie ist mitten entzwei gerissen. Und dann das Stück Holz, das dort leewärts treibt? Das ist eine Bartsche. Und das dort? Eine Schricke. Wahrhaftig eine Schricke! Nun, das ist doch klar! Und aus dem Allem geht hervor, daß das Floß ein Malheur gehabt hat.

Das wird doch nicht sein, Hans? rief Anton erschrocken. So nahe am Ziele...

Pah, ist nicht halb so arg, fuhr Hans fort, ohne sich in seinem Gleichmuth stören zu lassen. Ich will Ihnen sagen, was passirt ist, und wenn's nicht auf's Haar eintrifft, so will ich mein Lebtag Wasser trinken. Es war der gräßlichste Schwur, den Hans nur bei ganz besondern Veranlassungen über die Lippen brachte. Die haben sich auf ihre Floßkarte verlassen, die Narren, und haben geknausert und von Nymwegen aus keinen Lootsen genommen. Der alte Esel, der Steffe, meint, er kenne das Floßwasser hier unten, und war doch fünf Jahre nicht mehr da, und seine Floßkarte wird auch keine von den neuesten sein. Da hat er nicht gehörig vorgepeilt und ist mit der Vorspitze auf ein Werk unter Wasser gerathen und haben sich ein paar Gestöre über einander geschoben, daß er hat beilegen müssen. Das ist Alles! Und dort liegt er, Hurrah, dort liegt er!

(Fortsetzung folgt.)

Hassan, der Weltweise.

Hassan Ben Omar warf sich außerhalb der Mauern Bassora's auf den Boden nieder und zerriß sein Haar vor Wuth. Er hatte in drei Jahren der Ausschweifung und Schwelgerei den Reichthum verpraßt, welchen er von seinem Vater, dem guten Omar, ererbt hatte. Sein Haus, sein Weinberg, seine Olivengärten waren sämmtlich fort; und nun sah er sich genöthigt, sich als Kameeltreiber zu verdingen oder von Denen zu betteln, welche zuvor von seinem Ueberflusse geschwelgt. Er verfluchte sein unglückliches Schicksal, machte Allah Vorwürfe, lästerte den Propheten, beschuldigte seine Freunde der Undankbarkeit und rief laut den Tod herbei, um ihn von seinem Elende zu erlösen. Seine alten Diener naheten sich ihm und suchten ihn zu trösten; aber er trieb sie mit Schimpfwörtern und Schlägen von sich und warf sich wieder auf den Boden. Lange Zeit lag er stöhnend und weinend da, als zuletzt eine Stimme in sein Ohr drang:

„Höre, Hassan Ben Omar! Allah sucht dein Bestes."

Hassan richtete sein Haupt auf und sein Auge ruhte auf einem ehrwürdigen Derwisch, welcher stille seinen Kummer betrachtete.

„Hinweg mit dir, Alter!" rief er „wenn du nicht ein Wunder zu meiner Errettung wirken kannst."

„Höre," erwiederte der Derwisch, „der Prophet hat mich gesandt dir zu dienen. Was begehrst du?"

„Gieb mir meine Besitzungen wieder — meine Weinberge, meine Felder und mein Gold."

„Und was würde es dir nützen," sagte der Alte, „wenn ich dies thäte? Da sie dein waren, so warst du nicht weise genug, sie zu behalten; in drei Jahren würdest du ebenso unglücklich sein wie jetzt. Aber merke auf, Hassan Ben Omar! Bessere dein Leben, beherrsche deine Leidenschaften, mäßige deine Wünsche, hasse deinen Weinbecher, arbeite für den Brod, esse bloß, wenn du hungrig bist, und schlafe, wenn du müde bist. Thue dies ein Jahr lang, und du wirst der Monarch eines mächtigen Reiches sein."

Ein Nebel verhüllte Hassan's Auge. — Als er fort war, so war auch der Derwisch verschwunden. Hassan erflehte den Beistand Allah's und erhob sich mit leichtem Herzen von der Erde. Er schloß sich einer Caravane an, welche am darauffolgenden Tage nach der Wüste aufbrach. Er fing an, früh aufzustehen und fleißig zu arbeiten. Sein einfaches Mal bestand aus einigen Datteln und einem Becher Wasser; des Nachts legte er sich neben seinen Kameelen nieder und genoß einer süßeren Ruhe, als er je zuvor gekannt hatte. Wenn sein Zorn erregt oder er versucht wurde, irgend einer Leidenschaft Raum zu geben, so schien die Gestalt des Derwisch sich vor ihm zu erheben mit einem Vorwurf auf seinen Lippen, und sein Herz war beruhigt. Auf diese Weise führte er ein Jahr lang ein mäßiges und geduldiges Leben, und er befolgte die Ermahnungen des Derwisch buchstäblich. Am Ende des Jahres befand er sich wieder an demselben Orte vor den Mauern Bassora's. Er warf sich auf den Boden nieder und rief aus:

„Nun, Allah, erfülle die Verheißung!"

Plötzlich hörte er dieselbe Stimme wie früher:

„Hassan Ben Omar, du hast wohl gethan, und du hast deinen Lohn. Siehe, wie reich bist du selbst! Ich habe dich gelehrt, dasselbe zu regieren. Sei weise und glücklich."

Hassan sah sich vergeblich um nach dem Redenden—Niemand war in der Nähe.— Er erwog die Sache reiflich und beschloß endlich fortzufahren, wie er begonnen hatte.

Auf diese Weise lebte er Viele Jahre fort und gelangte allmählig zu Wohlstand; er behielt seine mäßigen und betriebsamen Gewohnheiten bei, bis er reicher wurde, als sein Vater, der gute Omar, und Alle Hassan den Weisen nannten.

Eine seltene Bibliothek.

Unlängst starb ein Verehrer des Cervantes, der sein Leben und sein beträchtliches Vermögen vorzugsweise dazu verwendet hatte, sich jede Ausgabe des „Don Quixote", welche in Europa erschien, anzuschaffen. Man fand in der Bibliothek dieses eigenthümlichen Sammlers 400 Ausgaben des „Don Quixote" in spanischer, 168 in französischer, 200 in englischer, 87 in portugiesischer, 96 in italienischer, 70 in deutscher, 4 in russischer, 4 in griechischer, 8 in polnischer, 7 in dänischer, 13 in schwedischer und 5 in lateinischer Sprache, in Summa 1061 Exemplare dieses berühmten Romans.

Lückenbüßer.

Die Einen sieht man stille stehn,
Die Andern wie Verrückte springen,
Dann kommen die, so rückwärts gehn —
Und Keinem will was Rechts gelingen.

Fatales Compliment.

„Eben war ich bei meinen jungen Schweinchen; wenn mich die lieben Thierchen sehen, sind sie vor Freude ganz närrisch."

„Das finde ich ganz begreiflich; denn mir geht es ebenso in ihrer Nähe."

Wochen-Rundschau.

Kühle Tage und kühle Nächte haben die Ofengluth früherer Wochen überwunden, der Mensch fühlt wieder menschlich und zwar um so menschlicher als plötzliche Kälte auch die Gebrechen der irdischen Pflastertreter hervorruft und die große Mehrzahl unserer „Freunde" mit dem köstlichsten Millionen-Schnupfen, rauhem Halse und andern Annehmlichkeiten umherläuft. Naturforscher und andere Gelehrte behaupten, daß die großen Eisberge am Nordpol die Luft des Südens affizirt und kalt und matt gemacht haben wie Louisens berühmte Limonade. Wir wollen keineswegs den klugen Herrn widersprechen, glauben indessen des Pudels Kern getroffen zu haben, wenn wir behaupten, daß der liebe Herrgott nur in seiner Güte gegen die ritterlichen und kühnen Raufbolde die Luft so bedeutend abgekühlt habe, um den Herrn in ihrer würdigen Beschäftigung jeden nur möglichen Vorschub zu leisten. Soll doch gestern der herrliche Faustkampf zwischen zwei Preiskämpfern dem Hrn. Mike McCoole und dem Hrn. Aaron Jones in der Nähe von unserer Schwesterstadt Cincinnati stattgefunden haben und war es doch vorauszusehen, daß der Herr der Heerschaaren das Gebet seiner Verehrer, der Gläubigen in der anglo-amerikanischen Presse, erhören werde. Es war rührend anzusehen, wenn man die englischen Blätter zur Hand nahm und neben einer Verherrlichung der gestern stattgehabten Balgerei einen mystischreligiösen Stoßseufzer fand. Die Herren mögen Recht haben, beziehen sie doch ihre Beweise aus der Bibel, denn Simson war auch ein Raufbold, der ein Paar tausend Philister im Handumdrehen mit einem Eselskinnbacken erschlug und eine verlorene Wette durch einen dreißigfachen Mord und die aus ihm gewonnenen Feiertagskleider bezahlte; wir können also durchaus nichts Anstößiges in dem Verhalten unserer amerikanischen Collegen finden und geben nur der Curiosität halber nachfolgenden der „Westl. Post" entnommenen Artikel über dasselbe Thema:

Wie wir vor einiger Zeit vorausgesagt, so kommt es: Die Brutalität wird von der amerikanischen Presse verherrlicht! Nachdem die verschiedenen Zeitungen längere und kürzere Besprechungen der auf den 31. August festgesetzten Boxerei zwischen McCoole und Jones gebracht, nahm die „Dispatch" gestern einen Anlauf, um es allen zuvorzuthun, und füllte drei Spalten mit werthlosem und ekelhaftem Gewäsch über den angekündigten Faustkampf.

„Der bevorstehende Preiskampf."

„Sein Ursprung u. die Punkte der Uebereinkunft."

„Geschichte der beiden Männer."

„Die berühmten Schlachten zwischen Jones u. Sayers."

Das sind die mit großen Lettern gedruckten Ueberschriften des „Artikels," durch den wir und A. erfahren, daß Mike McCoole auf der grünen Insel geboren ward, nach Amerika auswanderte und jahrelang in New York „bummelte"; daß Aaron Jones ein edler Britte von Geburt und seines Zeichens Hausknecht oder Bedienter war; ferner, daß sich beide im Boxen hervorthaten, und mit Dem und Jenem sich prügelten 2c. und was sonst für Rowdies und Solche, die es werden wollen, zu wissen wünschenswerth.

Die Editoren der englischen Morgenblätter werden mit tiefem Neide wahrgenommen haben, daß sich ihr „Abend-Zeitgenosse" so hervorgethan und wenn sie den „interessanten Artikel" heute nicht nachdrucken, so werden sie doch sicher nicht versäumen, die Abreise McCoole's, überhaupt seine „Bewegungen" und dann den Preiskampf selbst, ausführlich zu schildern.

Das „erleuchtetste Volk der Erde", die Bürger der „Musterrepublik" in Extase versetzt durch eine Boxerei! Die Aufhebung der Sklaverei auf Cuba, die Befreiung Rom's durch Garibaldi oder eine republikanische Erhebung in Deutschland würde weniger Aufregung hervorrufen und lange nicht so ausführlich besprochen werden, als die Rauferei zweier stiernackiger Individuen, die allerdings nichts Besseres thun könnten, als sich gegenseitig aus der Welt zu schaffen.

Die Saure-Gurkenzeit scheint ihren lähmenden Einfluß noch immer auf Louisville auszuüben. Die Geschäfte gehen langsamer, wie es zu wünschen wäre und Localereignisse sind zur Seltenheit geworden. Nur der letzte Dienstag Abend machte eine rühmliche Ausnahme. An ihm würde eines der wichtigsten Interessen der Deutschen, die Erhaltung der deutschen Sprache, in einer im hiesigen Courthause stattgefundenen Massenversammlung besprochen. Grund zur Demonstration gab das dünkelhafte Benehmen des hiesigen Schulraths, welcher fast unzweideutig zu erkennen gab, daß ihm der Unterrichtszwang der deutschen Sprache ein Aergerniß sei und dieser Ansicht durch die Ausschließung der deutschen Sprache aus einer hiesigen Wardschule neues Gewicht verlieh. Die zu dem Zwecke berufene Massenversammlung, dem Schulrath seine Pflichten zu erläutern, und mit allen nur möglichen Mitteln für die Erhaltung unserer Muttersprache zu wirken, war ausgezeichnet besucht und vom besten Geiste beseelt. Ueber die Wirksamkeit eines bei Gelegenheit der Massenversammlung ernannten Fünfzehner-Ausschusses, welchem die Befugniß ertheilt wurde, geeignete Maßregeln behufs Wahrung der deutschen Interessen zu ergreifen, werden wir seiner Zeit an dieser Stelle Bericht erstatten.

Von Weltereignissen ist wenig zu melden. In Amerika ist die Politik in eine Phase getreten, welche jedem harmlosen Bürger die Besprechung der Tagesfragen verleidet und aus Europa erhalten wir in Folge der Nachlässigkeit und Gewissenlosigkeit der „Atlantischen Kabelverwaltung" so verworrene Berichte über die in Salzburg erfolgte Zusammenkunft des französischen und österreichischen Kaisers, daß die an dieses Ereigniß geknüpften Conjunkturen fast werthlos sind, und die Ankunft neuerer Nachrichten abzuwarten ist, um die wirkliche Tragweite dieses Ereignisses abzumessen.

Ohne Zweifel wird der Kaiser Napoleon die Absicht gehabt haben, eine Allianz mit Oesterreich anzubahnen, allein während er jetzt das Bündniß zu finden hofft, um Bündnisse zu schließen, kann die österreichische Regierung für's Erste durchaus nicht wünschen, der Politik der freien Hand zu entsagen und geradezu verblendet und bethört müßte sie sein, wollte sie nach dem mexicanischen Abenteuer, das der eigene Bruder des Kaisers Franz Joseph mit seinem Blute hat sühnen müssen, sich von demselben Manne, der dieses Unglück verschuldet hat, zur Theilnahme an einer neuen verzweifelten Politik verleiten lassen, die, wenn sie fehlschlüge, die Vernichtung Oesterreichs zur Folge haben könnte. Ein Zusammengehen Frankreichs und Oesterreichs ist nur zu friedlichen Zwecken möglich und es ist daher ganz undenkbar, daß Oesterreich, welches ohne den Rückhalt an ein starkes Deutschland nicht zu bestehen vermag, sich mit den Franzosen in feindliche Conspirationen gegen dieses Deutschland einlassen sollte. Die preußischen und die deutschen Interessen sind nicht mehr von einander zu trennen und Napoleon selbst wird sich sagen müssen, daß er, falls er zum Krieg gegen Preußen entschlossen wäre, selbst nicht einmal auf die Neutralität Oesterreichs würde rechnen können, denn um nur die ihr Verderben drohende Allianz Preußens mit Rußland zu verhindern, müßte die österreichische Regierung schließlich doch sich auf die Seite Preußens stellen. Unter diesen Umständen kann der Salzburger Conferenz nur die Absicht zu Grunde gelegen haben, noch einen letzten Versuch zu machen, die Nothwendigkeit eines Krieges Frankreichs gegen Deutschland dadurch zu vermeiden, daß man, kann man auch die einheitliche Gestaltung Deutschlands nicht mehr zu hindern, doch dem Aufgeben desselben in Preußen vorbeugt und dadurch den Anlaß zu einem Conflicte beseitigt.

Wöchentliche Briefliste vom 31. August.

Biefenfeld R	Leingang Karoline
Bonn Sophie	Levy B 3
Bauer E	Löser R
Balzer Peter	Manger Rosina
Baer S u H	Mayers Geo
Bumm Kaspar	Meier Mrs B
Buffath Mary	Mendel Amalie
Borst Peter	Rocklin Jacob
Barth — Meyer Mad Geo F	Dilliges Johan Gerh
Boose Thomas	Ockels John
Bogen Johann	Ohrbach Morris
Caller M	Peffer Georg
Chaber Pius	Phillip Geo, care Heinrich Metz
Dohmeyer J J u Co	Pfeifer Joseph
Diersing Fred	Palm Chas
Drobas Josephane	Ritter Fred
Eppelle John	Rineheart Joseph
Ember Henry	Schuman H
Frank Witz Mina	Schwersfort W
Fränkel Joseph	Schmoll John
Frentz Peter	Schoth F
Fischer Joseph	Schen Adam, care Jos. Berberich
Fryhourg A	Schlegel Barbara
Fust Josephina	Schlesinger Julius
Franke Chas	Spickermann J P
Graf Thomas	Straus Mary
Gruner Philip	Söllner Andreas
Hartz Susan	Sohn Roman
Herrenschmidt Chr	Seeb H
Heskamp Heinr	Sthropoman H
Hörni Conrad	Srasser M M
Heiser Marianne	Strauß Richard
Herzfeld Moses	Bögele Andreas
Jung Peter	Volkmar Mr
Jacobs Christian	Wehle Wm
Kror John	Walter Philip
Kremer Katy	Weyrauch Bertha
Kraft A	Wertz J
Kienle Wilhelm	Webben Henry
Koch H	Weber Alois
Kick Fred	Wientepper Wilhelm
Kurschner Chs	Wigge Herm Heinr
Keinig Adam	Weis Peter
Kraph Wm F	Willer Jacob
Kauffeld Wm	Weiller Auguste
Lüken J Wilhelm	Wechser Andreas
Leppen Catharine	Zorn Joseph S
Lauer Michael	

Jno. J. Speed, Postmeister.

Schul-Notiz

des christlichen Schul-Vereins,

Hancockstraße, zwischen Jefferson und Green.

Allen Eltern, welchen berichtet wurde, daß Herr Müller von unserer Vereinsschule abgehe, diene hiermit zur Nachricht, daß nicht der Oberlehrer, Herr Math. Müller, unter dessen sehr tüchtiger Leitung die Schule bis jetzt gestanden hat und auch ferner stehen wird von uns abgeht, sondern daß Hr. With. Müller von unserer Schule seit dem 1. Aug. abgegangen ist.

Eltern und Vormünder, welche ihren Kindern einen gediegenen Unterricht ertheilen lassen wollen, setzen hierdurch zugleich in Kenntniß gesetzt, daß mit dem 2. September der regelmäßige Unterricht wieder beginnen wird.

H. Wemhoff, Präs.
Fr. Johannböke, Secr. au25 6m

Pauvre Charlotte.

Aus der pfälzischen Volkszeitung.

Von einem Ausfluge heimkehrend, schritt ich gestern Morgen über die Mauer nach Hetzendorf zu, um von dort mit dem Lokalzuge nach Wien zu fahren. Ein furchtbarer Orkan brauste durch das Thal, wirbelte riesige Staubmassen auf, jagte Blätter und Zweige von den Bäumen und trieb sie himmelan. Staubbedeckt langte ich im Bahnhofe an. Der Wartsalon und die Halle waren wie ausgestorben, auf dem Perron außer dem Inspektionsbeamten Niemand zu erblicken. Ich trat in den Bahnhof hinaus—weit unten an der Wegscheide, wo die Verbindungsbahn der Westbahn in die Südbahn mündet, standen einige schwarzgekleidete Herren in der Nähe einer dampfenden Lokomotive. Hinter dem Wächterhäuschen suchte eine in tiefe Trauer gekleidete Dame von aristokratischem Aussehen Schutz gegen das unerbittliche Toben des Orkans. Die Herren schienen nach dem Süden auszulugen und das Zeichen des nächsten Wächterhäuschens zu erwarten. Die Scene hatte etwas Geheimnißvolles, Eigenthümliches—rechts und links die weite Bahnstrecke, mitten auf der Bahn eine einzelne Lokomotive, auf der Heizer und Zugführer nur des Zeichens harrten, um mit des Dampfes Blitzesschnelle fortzurasen—auf der Anhöhe vor uns ein paar Neugierige, am Eingang zur Verbindungsbahn zehn bis zwölf Herren, die offenbar einen nicht auf der gewöhnlichen Fahrordnung bezeichneten Zug an dieser ungewöhnlichen, improvisirten Haltstelle erwarteten, und über uns die fegende Windsbraut, die selbst die tief in den Boden eingerammten Telegraphenpfähle erschütterte. Wer wohl in der Mulde nächst dem Hetzendorfer Bahnhofe erwartet wurde? — Ein Trauerzug aus dem Süden, ein Zug, der eine tiefgebeugte, schwergeprüfte Frau aus Oesterreich in die Heimath entführte, um ihr dort vielleicht Linderung ihrer Leiden Tröstung und Befreiung aus tiefer Geistesnacht zu verschaffen. Die Kaiserin Charlotte, die „arme Charlotte", wie sie im Volksmund genannt wird, die Wittwe des unglücklichen Kaisers, der, ein Märtyrer, ein Held, auf der Ebene bei Queratero fiel, kehrte von Miramare, ihrer bisherigen Zufluchtsstätte am Meere, nach Belgien, in ihre Heimath, in das Land ihrer Geburt zurück. Eine Lokomotive der Westbahn erwartet den Hofzug, um ihn nach kurzem Aufenthalte den das Verschieben der Waggons nothwendig macht, ohne Aufenthalt nach Brüssel zu bringen.

Kurz nach halb 11 Uhr gab die Station Atzgersdorf das Zeichen, daß der Zug nahe, u. wenig Minuten später war die unglückliche Kaiserin, la „pauvre Charlotte," in der Nähe des Lustschlosses Hetzendorf angelangt, das sie einst als glückliche Gattin an der Seite ihres unvergeßlichen Gemahls in froher Stunde betrat. Der Zug bestand nur aus wenigen Waggons. Unmittelbar hinter der Lokomotive fuhr ein Gepäckwagen, hinter demselben ein Waggon erster Classe, in dem die Führer des Zuges seitens der Süd und Westbahn sich befanden, dann ein Waggon zweiter Classe, mit den in tiefer Trauer gekleideten Kammerdienern und Zofen und einer fliegenden Küche — dann ein eigens für diese Fahrt umgestalteter u. eingerichteter Waggon zweiter Classe für die Kaiserin und die sie begleitende Königin der Belgier — den Schluß des Zugs bildete ein Waggon für das Zugspersonal bestimmt. Der Waggon, in dem die Kaiserin ruhte, bestand aus drei Abtheilungen. Im Vordertheile waren Thüren und Fenster abgebrochen und derselbe in eine Art Vorsalon verwandelt worden, der mit grünseidenen Vorhängen drapirt war; in demselben saß unmittelbar an dem Eingange zum Mittelsalon der belgische Arzt Dr. Boolkens, Leiter der Irrenanstalt in Gheel — im Mittelsalon, in dem Halbdunkel herrschte, da die Vorhänge an den Fenstern herabgelassen waren, lag auf einem Ruhebette die edle Dulderin von Miramare, die arme Charlotte.—Sie ahnte vielleicht gar nicht, daß sie der Geburtsstätte ihres heißgeliebten Max, den Spielplätzen seiner Jugend, den kaiserlichen Lustschlössern, in denen er so viele glückliche Stunden verlebt, nahe sei. Neben ihr saß die Königin der Belgier in einfacher Reisekleidung, ein Strohhütchen auf dem Kopfe, im grauen Seidenkleide, um den Nacken einen leichten Shawl tragend. In der rückwärtigen Waggonsabtheilung befand sich eine Kammerfrau. Unmittelbar, nachdem der Zug hielt, sprangen die begleitenden Hofbeamten herab und wechselten mit einigen ihrer harrenden Persönlichkeiten einige Worte, und die Condukteure beeilten sich, die Lampen und anderen Utensilien zu wechseln — der Zug sollte in wenigen Sekunden zur Abfahrt bereit sein. Plötzlich trat die Königin der Belgier auf die Wagentreppe und winkte die in tiefe Trauer gekleidete Dame, welche die Ankunft des Zuges an der Haltstelle erwartet hatte, zu sich. Die Dame näherte sich, die Königin stieg rasch herab, fast zu rasch — denn bald wäre sie ausgeglitten, drückte der Dame die Hand und sprach angelegentlich einige Minuten mit ihr. Die Dame war, wie ich später erfuhr, die Baronin Zobel, die frühere Vorleserin der Erzherzogin Maria Dorothea, Gattin des Palatins Joseph, und Mutter der jetzigen Königin der Belgier. Die würdige Dame war trotz ihrer Krankheit von Baden nach Hetzdorf gekommen, um die Königin vor ihrer Abreise nach Belgien noch einmal zu sehen. Wie man mir erzählte, erhielt sie von ihrer Majestät die Versicherung, daß sich die Kaiserin wohl befinde, die Anstrengungen der Reise ruhig ertrage, und daß bis jetzt kein Zwischenfall die Fahrt gestört habe. Die Königin der Belgier, sonst eine blühende Gestalt mit rosigen Wangen und frischem Blicke, sah sehr bleich und angegriffen aus. Welche riesige Aufgabe hat sich dieser Engel an Seelengröße und Herzensgüte aber auch gestellt! Sie verließ das glücklichste Familienleben, um an der Seite der in Geistesnacht versunkenen, von Visionen und schrecklichen Phantasieen schwer heimgesuchten Kaiserin auszuharren und sie in das Land ihrer Jugend zurückzubringen—sie will die beklagenswerthe Kaiserin, die arme Charlotte, deren Kaiser Max mit seinem letzten Athemzuge, als schon die mörderischen Waffen auf seine edle Brust gerichtet waren, noch mit rührender Zärtlichkeit gedachte pflegen, bis ihr Geist wieder frei ist von den Fesseln, in die ihn das grausame unerforschliche Geschick geschlagen; keine Mühe, keine Anstrengung und keine Gefahr konnten die edle Frau abhalten, ihr frommes Liebeswerk auszuführen — sie vollführte ihr Werk, würdig einer östreichischen Prinzessin.

Drinnen aber im Waggon lag die unglückliche Kaiserin—sie träumte, während sie an der Geburtsstätte ihres Max vorbeifuhr und zwei liebliche Kindergestalten, ihre nahen Verwandten, den Vorüberfahrenden Grüße zuwinkten und heiße Gebete für das Wohl der hartgeprüften Dulderin an den Vater im Himmel richteten. Drinnen im Waggon lag die unglückliche Charlotte, die ihren Max nicht mehr sehen soll, auf dessen Wiederkunft sie am Meer so lange gewartet.

Vielleicht, daß in den friedlichen Gärten, in denen sie ihre Jugend zugebracht, Erinnerung an glückliche Tage in ihr wach wird und die schmerzlichen, traurigen Gedanken, die ihre Sinne umflort halten, glücklich hinwegscheucht; vielleicht, daß ihr Geist wieder frei wird und daß sie einen Moment wieder das Glück des Lebens genießt — — das Volk aber, das sie verehrt und ihren Leiden eine Thräne herzinnigen Mitleids weiht, wird sie immer nennen, wie ihr Gatte sie genannt im letzten Augenblicke seines Lebens: „Pauvre Charlotte!"

Auf dem Kirchthurme zu Hetzendorf schlug es 11 Uhr, als der Zugleiter leise sich der Königin näherte u. ihr zuflüsterte: „Majeste, il faut partir." Ein leiser Pfiff der Locomotive—man hatte zur Schonung der Kranken alle nöthigen Glockenzeichen und Hornsignale unterlassen — und der Zug bewegte sich weiter—ohne Aufenthalt ging es fort bis nach Brüssel.

Die Personen aber alle, die der unvergeßlichen Scene beiwohnten, standen noch lange mit entblößten Köpfen und blickten dem dahinbrausenden Train nach — und Mancher sprach ein stilles Gebet für die arme Charlotte.

Der Sturm hatte sich inzwischen gelegt, der Himmel schaute mit seinen blauen Augen auf die Landschaft nieder — friedlich, stille lag das Thal—eine Schaar Tauben flatterte über die Bahn—brachten sie der scheidenden Kaiserin den letzten Gruß aus Oesterreich? — — —Pauvre Charlotte!

Lebensbild.

Mancher Stoffel kommt in's Land,
Weiß nicht aus noch ein,
Bald doch wird das Vöglein flügg,
Und der Stoffel fett und dick —
Will nicht deutsch mehr sein.

Denkt nicht mehr an's Dorf zurück
Und an's Elternhaus;
Denkt nicht mehr so mancher Noth,
Denkt nicht mehr an's schmale Brod,
Stoffel macht gut aus.

Stoffel tritt zum Ehestand,
Richt sich englisch ein;
Englisch muß das Hausgeschmeid,
Englisch muß das Ehrenkleid
Und die Kochkunst sein.

Stoffel wälscht sein „Yes" und „No",
Wichtig thuend her:
Grobes Deutsch trieb gern er fort,
Doch manch liebes deutsches Wort
Kommt ihm kreuz und quer.

Stoffel lernt die Yankee Triks
Gründlich durch und durch;
Lacht der alten Ehrlichkeit
Und behauptet grundgescheit:
"Dollar meine Burg!"

Armer Stoffel dauerst mich!
Bist nicht englisch, deutsch!
Deiner Sprache schämst Du Dich;
Armer Stoffel, sicherlich
Dir gehört die Peitsch'!

Merk Dir's, Yankee's Auge schaut
Dich verachtend an;
Wer nicht seine Heimath ehrt,
Ist der Achtung nimmer werth
Spiegle Dich daran!

Die Bibel in's Tartarische übersetzt. In's Tartarische wird die Bibel von H. Bambery im Auftrage der englischen Bibelverbreitungsgesellschaft zu einem Honorar von 500 Fl. per Bogen übertragen.

Kleinigkeiten.

Der Landarzt.

In der Gegend eines schönen klaren Landsees, den die Eingeborenen den „Würmsee" nennen, lebte ein Landarzt, der weit und breit wegen seiner Kunst berühmt war, und deshalb so viel zu thun hatte, daß er sich sogar einen Gehülfen halten konnte. Denn wenn auch die Leute an und für sich sehr gesund waren, so traf es sich doch nicht selten, daß sie sich beim Holzfällen oder anderen Arbeiten im Walde verletzten und so gezwungen wurden, die Hülfe des klugen Landarztes in Anspruch zu nehmen. Eines Tages stand nun dieser in seiner Stube, strich sein Barbiermesser und dachte an gar nichts; da klopfte es an die Thüre; er ruft herein, und ein Bauer tritt in das Zimmer mit einem verbundenen Fuße, den er langsam nachschleppte. In der Hand trug er einen kleinen Korb mit Fischen, die er dem Landarzte auf den Tisch legte.

„Guten Morgen."

„Guten Morgen."

„Was will er?"

„O, Herr Landarzt, ich hab' mer was gethan; ich glaub' i bin in was 'neingetreten, i kann's nimmer aushalten vor lauter Wehthun, g'rad auf der Sohlen ist's und i kann nit hinsehen."

„Wer'n mer gleich seh'n," sagte der Landarzt und wickelt dem Bauer den Einband von den Füßen. Wie er ihn herunter hat, sieht er, daß der Bauer sich wirklich einen Dorn eingetreten hatte, der bereits anfing zu eitern.

Der Landarzt nimmt seinen Daumen, drückt den Dorn noch tiefer in den Fuß, legt ein Pflaster d'rüber und sagt:

„Ja, das wär' freilich e schlimmer Fuß—n, es wird sich schon wieder machen; komm' er halt in acht Tagen wieder her."

Der Bauer hatte fürchterliche Schmerzen und hinkte nach Hause.

Nach acht Tagen kommt der Bauer, wie der Landarzt gesagt hatte, wieder, macht ein noch viel schmerzlicheres Gesicht und legt ein paar Hühner auf den Tisch.

Der Landarzt nimmt den Verband wieder ab, drückt den Dorn noch tiefer in die Wunde und legt ein noch größeres Heftpflaster d'rüber.

„So, jetzt wird sich's machen, komm' er nur in acht Tagen wieder." Der Bauer hat immer mehr Schmerzen und kann's beinahe gar nicht mehr aushalten. Er kann den Tag kaum erwarten, wo er wieder zum Landarzt kommen darf.

Mit einem jammervollen schmerzlichen Angesicht hinkte er hinein und legte einen Hasen und ein halb Dutzend Rebhühner auf den Tisch.

„Ich kann's nimmer aushalten, — die ganze Nacht thu' ich kein Auge zu, — ich mein', ich muß frei aufschreien vor lauter Schmerz."

„Ja, ja!" sagte der Landarzt, „so e Fuß is a langweilige Geschicht';" nimmt den Verband ab, drückt den Dorn noch tiefer in den Fuß, legt noch ein dickeres Heftpflaster darüber und sagt: „So lieber Freund, hab' er nur e bisl Geduld, es macht sich schon, komm' er nur in acht Tagen wieder her, es geht schon, es geht schon!"

Der Bauer hinkt heim, bei jedem Schritte thut er einen lauten Schrei, als wie wenn er mit einer glühenden Zange gezwickt hatte.

Das Ding thut ihm viel weher und diesmal kann er den achten Tag nicht erwarten, sondern macht sich ein Paar Tage früher auf, zu seinem Freunde, dem Landarzte. Aber diesmal war blos der Gehülfe zu Hause, der Landarzt war auf eine benachbarte Einöde gerufen worden, weil eine Bäuerin beim Heuausladen sich den Kopf ausgekegelt hatte.

Ein Paar Stunden darnach kommt der Landarzt nach Hause, zieht den Rock aus und setzt sich auf die Ofenbank. Am Fenster steht der Gehülfe und kaut an den Nägeln.

„Nix Neues?" fragte der Landarzt.

„Na!"

„Ist Niemand da gewesen?"

„Ja!"

„Wer denn?"

„G'rad nur a Bauer."

„Was hat er gewollt?"

„E Paar Staats-Lamperln hat er gebracht, ich hab' se gleich in den Stall gethan."

„E Paar Lamperl? Ja warum? was hat er denn sonst da gethan?"

„En Dorn hat er im Fuß gehabt; den hab' ich ihm herausgezogen; der muß viel gelitten haben; aber der hat e Freud' gehabt. Glei' war der Schmerz weg, und gesprungen is er wie e Eichkatzel."

„O Du elender Lump, Du miserabliger!" schreit der Landarzt, springt auf und gibt seinem Herrn Gehülfen ein Paar Ohrfeigen, eine rechts und die andere links. „O, Du elender Lump! Was glaubst Du, daß der Bauer noch Alles in's Haus geschleppt hätt'? und was hätt' er noch obendrein für eine Mordrechnung kriegt?"

Sommerhitze. Erster Bummler: Ist das aber eine Hitze! das ist doch wirklich nicht mehr zum Aushalten!

Zweiter Bummler: Ob das eine Hitze ist! Hab' heute Morgen einen Dollar in den Sack gesteckt, und nun ist er zusammengeschmolzen bis auf fünf Cents!

Engelwacht über Kindern.

Am 11. Juni 1646 fiel ein dreijähriges Kind von einem Gäßchen zu Freiburg in den alten vermauerten Keller des Rathhauses und ward vier Tage und Nächte vermißt, ohne daß man wußte, wo es hingekommen. Da fügte es sich, daß ein Soldat wegen Verbrechens in das Stockhaus geführt ward, und dabei vernahm man die Stimme des Kindes, welches seinen Vater so herzlich rief und trinken begehrte. Man öffnete den Keller, aus dem die Stimme kam, und fand das Kind trotz des tiefen Falles, den es gethan, ganz wohlbehalten. Ein fremder Mann, erzählt es, hätte ihm Essen gebracht und darauf hätte es schön geschlafen.

Im Jahre 1552 trug sich zu Lübeck zu, daß auf dem Hofe eines Brauhauses ein großer Holzhaufe umfiel und ein kleines Kind, das dabei saß, gänzlich verschüttete. Als man aber das Holz wegräumte, fand man das Kind auf seinem Stühlchen sitzend und einen Apfel in der Hand ganz wohlbehalten. Es hatten die Scheiter sich gerade über ihm wie zu einer Wölbung zusammengefügt.

Bei Dalsingen an der Donau ging 1623 ein Schiff auf dem Flusse ganz voll mit Bauern, die nach Oestreich ziehen wollten, unter und mehr denn dreißig Personen ertranken in den Wellen. Ein Kind aber schwamm in seiner Wiege den Strom abwärts und ward endlich an's Ufer getrieben, wo man es heraus zog. Es lag in der Wiege und lachte.

Als am 1. November 1750 eine große Springfluth fast ganz Friesland unter Wasser setzte und gegen 20,000 Menschen das Leben verloren, fand man auf dem Sneck'schen Bühl ein Kind in der Wiege ganz sicher und süß schlafen. Das wilde Meer hatte es dort auf den Hügel gespült und eine Katze hatte sich zu ihm in die Wiege gesetzt und mit ihm zugleich gerettet.

Bei der Belagerung und Beschießung von Preußisch-Holland durch die Polen fiel 1520 eine Kanonenkugel in eine Wiege, darin zwei Kinder lagen, mitten zwischen dieselben, ohne einem von ihnen Schaden zu thun.

Käsemeyer.

Louis will, August 31. 1867.

Et jeht doch Nischte über een fideles Leben!

Wenn ick morgens ufstehe un mein Karlinken bringt mich den Kaffee die Tasse zu zwee Bohnen, denn bin ick janz kratzbürschtig jesonnen un ärgere mir, dat ick überhaupt eene Jattin habe, die blos uf der Welt is, um mir zu kränken un det Leben zu verbittern. Un wenn ick mir denn det Leben uf die andere Art versüße, dann lache ick meine treue Jattin aus un freue mir, wie ick ihr eene Nase, aber eene furchtbare, jedreht habe. Am letzten Sonntag war ick im Appeltree Jarten, wo ick mir recht jut mit die hiesigen Sänger amüsirt habe. Jesungen habe ick wie een Kanarienvogel und der Direktor von hier mit dem fürstliche Lächeln, der immer schmunzelt, wenn er Eenen am liebsten in die Zähne schlagen möchte, war ooch dort, mit verschiedene Vereine als Leithammel un hat uf'm Rappen jesessen und immer fix mollig den Ton anjejeben, wat mir ooch een niederträchtiges Lächeln entlockt hat. Un wat jefangen haben wir ooch alle in die Wildniß, nämlich eene janz ansehnliche Menagerie von Affen, die wir alle heem jebracht un von unsere jeliebten Jattinnen haben insperren lassen. Ick selbst hatte een Prachtexemplar bei mich un habe es später aus Jesundheitsrücksichten verschenkt.

Am Montag erlebte ick eenen zweideutigen Ulk in die Turnerhalle. Een „Held" hatte am Abend vorher die Leute vorjeschwindelt, dat er die Kolik hatte un blieb zum Jelächter aller Jläubigen im Lager liegen. Un dann is een Tambourmajor jekommen, der von Profession ooch Menschenveredler is un uf eenen beliebten Berliner Namen, wie Schultze oder Miller hört, un dieser Mensch hat drei andere Menschen mit eenem langen Sabul abgericht, dat se trommeln mußten un wie se eenen jehörigen Wirbel verüben konnten, marschirten se vor das Bett vom Theaterdirektor un machten eenen respectwidrigen Scandal vor dem Kranken, der janz jemüthlich neben eenem haarijen Kater lag. Ufjesprungen is der Mann in sein unsittliches Costüm wie een verhexter Maikäfer un hat immer jeschrieen, se sollen ihm nich dodtschießen, er wolle keen Theater mehr spielen lassen. Der Kerl jloobte nämlich, dat der Trommelwirbel ihm sein letztes Stündchen andeutete un dat die Männer un die Frauen, die dat merkwürdige Costüm beobachteten, blos jekommen waren, um ihm füsiliren zu sehen. Später hat er sich erholt und wurde vom Mann mit dem Sabul zum Trinken kommandirt, wat er ooch nach einzelne niederträchtige Bemerkungen jegen den Tambourmajor un die Soldaten jethan hat.

Da ick am letzten Montag in jute Laune war, so ließ ick mir von meine Tante verführen in den Woodland Jarten zu jehen un dat jroße Sommernachtsfest vom Liederkranz mit Jras un Mondesschein zu besehen. Aber war dat nett. Hurrjott! Eenen Hund haben se den Visitenpinsel abjeschnitten un dat hat den Eigenthümer von den Pinscher jräßlich jeärjert, woruf er Bier trank un den Missethäter die Ohren beschneiden wollte, wozu et aber nich kam, weil et Alles jemüthliche Menschen sind. Uf diese Art is mir die janze Woche hinjejangen; am Dienstag Abend bejab ick mir als jebildeter Mensch zu die Massenversammlung für die berlinsche Sprache un wurde alljemein ufjefordert für dat richtige Deutsch zu reden, wat ick aberscht nich that, weil ick nich wie der „Anzeiger" det Deutsch malträtiren und dann noch sagen wollte, ick vertheidige die deutsche Sprache. Am nächsten Sonntag, nämlich heute, da jeht et los. Ick freue mir schonst, Ihnen zu sehen und sich wat verzählen zu lassen von Ihrem

jeliebten Käsemeier
mit de Kunstkenntniß.

Was ich schon alles gesehne hab.

Ich hab schon deutsche Leut gesehne, die so englisch geäckt hen, daß sie Narren von sich gemacht hen un wegen ihrem dummen Hochmuth von Amerikanern und von Deutschen zugleich ausgelacht worre sind.

Ich hab schon Weibsleut gekennt, die mehner for ehn Dreß bezohlt hen, wie das ganze Weibsmensch werth war.

Ich kenn en Mann, der jeden Sundag in die Kirch geht un in der Woch alte Gäul uffirt un for jung verkauft.

Ich kenn en Mädel, die schon 12 Bohs gehabt hat un noch net verheiert is.—Sie spielt das Piano un ihr Mutter schafft die Arbeit.

Ich kenn en harter Temperenzmann, der alsfort „Medizin" juhst.

Ich kenn Leut, die sich besser dünke wie Annere, weil sie net zu schaffe brauche.

Ich hab emol en Mann gesehne, der seine ehgene Frah net so gut gegliche hot wie seinem Nochbar seine.

In Philadelphia hab ich mol en „Intelligenten" gesehne, der gemehnt hot, er sollt en Office haben, weil er sich unter den Neger stellt.

Ich kenn en Wittmann, der sich alle Samstag sei grohe Hoor ganz schwarz färbe loßt, und doch net kriege kann, was er gern hätt.

Ich hab mol en Mahn gesehne, der so viel von sich selber gedenkt hot, daß keh Annerer eppes von ihm hot denke könne.

Ich kenn etliche Männer, die im Congreß hocke, anstatt im Staatsgefängniß.

Ein Doppelgänger Napoleons.

Napoleon war von Elba zurückgekehrt, die Verbündeten rüsteten sich zum zweiten Vernichtungskampf gegen den wiederauferstandenen Schlachtengott. Der Kaiser entwickelte in den Hundert Tagen eine beispiellose Thätigkeit u. fast täglich las man in den Pariser Tagesblättern: „Der Kaiser ist überall; trotz der überhäuften Arbeiten im Cabinet ꝛc. beaufsichtigt er in Person die Befestigungsarbeiten und unterhält sich auf das Freundlichste mit den Arbeitern. Mit verwunderten Blicken ließen sich die Blousenmänner und Tagelöhner der armen Vorstädte von dem kleinen Mann im grauen Rock mit dem weltberühmten Hütchen auf dem Haupte die schwieligen Hände schütteln und folgten willig seinen Aufforderungen, bei den Befestigungen der Stadt hülfreiche Hand zu leisten. Man konnte sich in gewissen Kreisen das herablassende Wesen des Kaisers um so weniger erklären, als man seinen Abscheu vor den Revolutionsmännern von 1793 kannte und wußte, wie fern ihm die Art und Weise, mit welcher er jetzt mit den alten Jacobinern gleichsam fraternisirte, lag.

Die Sache aber hatte einen sehr natürlichen Grund. Der kleine Mann im grauen Rock war eben nicht der Kaiser, sondern der berühmte Violinist Boucher, dessen abenteuerliche Grillen und auffallende Aehnlichkeit mit dem großen Kaiser fast eben so viel zu seiner Berühmtheit beigetragen hatten, als seine eminente Virtuosität auf der Geige. Boucher war ein enthusiastischer Verehrer Napoleons, und, da er die sonderbare Rolle, welche er freiwillig übernommen, mit vielem Geschick durchführte, ließ ihn sein kaiserliches Alterego ruhig gewähren, und Boucher besuchte nach wie vor in der charakteristischen Kleidung des Kaisers die Vorstädte und warb ganze Schaaren von Arbeitern an. Die Täuschung war eine so vollkommene, daß ihn überall Haufen von Bittstellern umringten, deren sich Boucher indeß geschickt zu entledigen wußte, indem er ihnen freundlich zurief: „Bringt mir Eure Anliegen in die Tuilerin, Kinder. Jetzt müssen wir an den Befestigungen der Stadt arbeiten!"—

Der große Kampf bei Waterloo nahte. Boucher bat um eine Audienz bei dem Kaiser.

„Sire," sagte er zu Napoleon, „Ihr und Frankreichs Geschick wird sich in den nächsten Tagen entscheiden—"

Der Kaiser nickte finster.

„Sie würden siegen, Sire," fuhr Boucher fort, „wenn Sie sich verdoppeln, verdreifachen könnten!"

Der Kaiser lächelte—er ahnte, was der Violinist im Schilde führte.

„Wie wär's, wenn Sie mich an dem Tage, wo Sie dem Feinde in Schlachtordnung gegenüberstehen, an die Spitze des einen Flügels stellten, während Sie den andern befehligen? Ich habe die Ehre, Ew. Majestät ähnlich zu sein, und würde den Muth der Soldaten in meiner stummen Rolle entschieden beleben und sie durch den Anblick ihres vermeintlichen Kaisers zu Heldenthaten begeistern."

Napoleon starrte nachdenkend vor sich hin, dann reichte er dem Virtuosen freundlich die Hand.

„Ich danke Ihnen, Boucher, für Ihre edle Absicht, aber was dann, wenn Sie von einer unglücklichen Kugel getroffen fielen? Das könnte doch wohl sehr gefährlich werden."

Boucher senkte traurig das Haupt und verabschiedete sich mit thränenden Augen von dem Kaiser.

Der vernichtende Schlag hatte Napoleons Haupt getroffen, und der Kaiser war eben im Begriff, sich der Gastfreundschaft des Bellerophon anzuvertrauen, als Boucher abermals bei ihm erschien.

„Sire," flehte er dringend, „lassen Sie mich statt Ihrer nach England gehen und fliehen Sie in einer Verkleidung nach Amerika."

Napoleon lehnte das Anerbieten ab und büßte sein blindes Vertrauen auf St. Helena.

Im Jahre 1819 kam Boucher auf einer Kunstreise nach Brüssel und nahm seine Wohnung in einem Hotel, das einem ehemaligen Unterofficier der alten Garde gehörte. Als der Geiger in das Gastzimmer trat, starrte ihn der alte Soldat einen Augenblick entsetzt an und flüsterte ihm dann zu:

„Welches Glück, Sire, Sie haben sich retten können, aber wie dürfen Sie es wagen, sich so öffentlich zu zeigen? Jedermann kennt Sie in Brüssel."

„Ich bin nicht Der, für welchen Sie mich halten, sondern ein Musiker; da sehen Sie meine Geigen."

„Ew. Majestät thun sehr recht, sich so anzukündigen, aber gegen mich können Sie ganz offen sein; ich bin ein Ueberrest Ihrer alten Garde und Ihnen ebenso ergeben, als verschwiegen."

„Ich bin Boucher, der Geiger."

„Für die Leute, die Sie nicht kennen, aber auch für mich? Doch—ich muß mich in Ihre Pläne fügen."

Allein der alte Haudegen fügte sich doch nicht und eilte spornstreichs zu Frau von Montholon und Herrn von Lacasses, um ihnen zu melden, daß Napoleon von St. Helena entkommen sei und bei ihm wohne. Boucher mochte dergleichen geahnt haben, denn er begab sich kurz darauf selbst zu Frau von Montholon, um sich ihr vorzustellen.

Im Vorzimmer begegnete er einer Negerin, die mit von St. Helena gekommen war und einen Präsentirteller mit Tassen und Flaschen in den Händen trug. Die Negerin stieß bei seinem Eintritt einen lauten Schrei aus, ließ fallen, was sie in der Hand hatte, stürzte in das Zimmer ihrer Herrin und rief: „Madame, er ist gerettet! da kommt er!"

Bald klärte sich der Irrthum auf, nur Bouchers Wirth war nicht zu überzeugen. Der Virtuose entrirte ein Concert und schenkte dem alten Gardisten ein Billet, der das Concert auch besuchte, ohne indeß von seinem Irrthum überzeugt zu werden. Als Boucher ihn am nächsten Morgen fragte, wie es ihm gefallen, antwortete er: „Wie immer, vortrefflich! Die Haltung, der Kopf, die Stellung ganz wie sonst!"

„Aber das Concert, Alter?"

„Davon habe ich nichts gehört; ich beschäftigte mich nur damit, Sie in aller Bequemlichkeit vom Kopf bis zu den Füßen zu betrachten. Wie bei Tilsit und Wagram! Aber ich wiederhole nochmals, Sire, wagen Sie nicht zu viel; mehrere Personen haben Sie sofort erkannt."

Bald nachher ging Boucher nach Baden-Baden und besuchte dort eines Tages einen Juwelier aus Paris, den er von früher her kannte. Nach kurzer Zeit erschien in dem Laden des Juweliers ein Käufer in bürgerlicher Kleidung und Boucher verabschiedete sich deshalb rasch. Allein der Fremde eilte ihm nach und redete ihn artig an.

„Ich muß Ihnen für das große Vergnügen danken, mein Herr," begann der Fremde, welches Sie mir dadurch bereiteten, daß Sie mir die Züge des großen Kaisers in so getreuer Copie zeigten. Ich verdanke Napoleon viel, und Sie werden mich sehr verbinden, wenn Sie mich begleiten und mit mir auf das Wohl des Kaisers trinken wollen."

„Darf ich um Ihren Namen bitten?" fragte Boucher.

„Ich heiße Max," war die Antwort.

In diesem Augenblicke trat ein hoher Militair an den Fremden heran und redete ihn mit „Majestät" an. Der dankbare Max war der König von Baiern.

Sammlung komischer Anzeigen, Ankündigungen und Erlasse u. s. w.

Neue Berl. Nachrichten (Polizeiblatt) Nr. 88 vom 18. Juli 1867. Das Geheimniß der Wasserheil-Anstalt Kommandantenstr. 9 in der 162. Nummer der Vossischen Zeitung enthaltenden Notitz veranlaßt mich sofort, Kenntniß von letzteren zu verschaffen. Ich konnte zwar von der Kur wegen meines kurzen Aufenthalts kein Gebrauch machen. Habe aber eine Anzahl von Kranken und Gesunden in dem reizenden Garten wandern sehn, sogar wurde mir ein preußischer Offiier gezeigt welcher vor 6 Monaten leichen ähnlich hingebracht wurde, der Geist und das Herz gaben kaum noch ein Lebenszeichen. Jetzt wird er beim besten Wohlsein seiner zurückgekehrten jugendlichen Blüthe mit allen wiederhergestellten graden Gliedmaßen die Anstalt binnen kurzem verlassen. Ich machte nur von Restauration gebrauch und fand sie als eine ganz vorzügliche dieten *), und auch nicht dieten Speisen habe ich bemerkt; werde mehrfach von fremden und hiesigen Bewohner und Familien welche die Kur auch nicht benutzen verabreicht. Minagen außer dem Hause sah ich mehrfach aus und ein wandern Ihrer Lobenwerthen Anerkennung bringe ich es der Oeffentlichkeit als Gedicht zur Kenntniß.

In grünen Lauben, bei duftenden Rosen
Bekam ich Suppe, Gemüse, Speise, Braten, Compt mit kräftigen Saucen.
Zu fünf Groschen a Couvert wurde ich schon satt.
Obwohl ich keine Speise dazu hat.
Eine Tasse Moca Nachmittags, des Abends ein Kottlet
Schmeckte mir ebenfalls recht nett.
Jeder der versucht
Der wird erst kluch,
Daß die Restauration Kommandanten Nr. 9
Eine Herrschaftliche Hausmanskost aufzuweisen hat.
Allein die Köchin am Herd,
Die Hausfrau bescheert,
Die Mamsels tragen auf
Der Hauswirth paßt auf
Daß jeder Gast das Lokal nicht eher verläßt, bis er zufrieden
Und seinen Namen auf deu Serviettenband hat geschrieben
Pro Stunde 6 Groschen auf dem Billart zu spielen
Ist was mir sehr gut gefiel
Für kleine Gesellschaften ein Zimmer allein
Ist stets zu haben immer sehr fein,
Ein gutes Glas Bier
Vom Tivolie hier
Bringt die Mamsell aus Freundschaftlichkeit mir.

Ein Wasserfreund.

*) Soll wohl heißen Diäten?

Wie schließt man in New York eine Schnapshöhle?—Man legt den Trinkern ein Schloß vor den Mund!

Was Alles in den Zeitungen steht.

Eine harmlose Alltagsgeschichte.

Gestern erfreute mich meine Frau, Anna, durch die Geburt eines jungen Mädchens.
Berlin, den 3. Mai 1845.
Kabeltau, Rechtsanwalt.

Mein Mündel, Karl Finger, 7 Jahre alt, entfernte sich vorgestern aus seiner Pension, ohne bis heut' dahin zurückgekehrt zu sein. Derselbe war bekleidet mit grauen Sommerhosen, grüner Mütze und dunkelblauer Jacke und werden alle Leser dieses Blattes ersucht, den Burschen bei etwaigem Betreten festzunehmen und an Unterzeichneten abzuliefern.
Berlin, 3. Mai 1845.
Ed. Scheer, Buchbinder.

NB. Der Flüchtling ist wahrscheinlich im Besitz von ca. 5 Thalern, da diese Summe einem seiner Pensionsgefährten abhanden gekommen ist.

Lokal-Nachrichten. Ein Zeichen der wachsenden Verderbtheit unserer Jugend liefert folgender Fall. Ein 7jähriges Bürschchen entfernte sich, wie unsere Leser bereits aus einer Annonce seines Vormunds vom 3. Mai a. c. wissen, aus seiner Pension. Angestellten Recherchen zufolge wurde der Flüchtige in einem benachbarten Städtchen entdeckt, wo er im Gasthofe seine einem Mitschüler entwendete Baarschaft verzehrt hatte. Der Leichtsinnige wurde heute seinem Vormunde zurückgebracht und wird der gerechten Züchtigung nicht entgehen.
Berlin, 6. Mai 1845.

Für meine 9jährige Tochter Marie suche ich eine tüchtige Gouvernante und nehme Meldungen zu diesem Posten täglich in meiner Kanzlei, Lindenstraße 24 1. Etage, Nachmittags von 2 bis 3 Uhr, entgegen.
Berlin, 6. Sept. 1854.
Kabeltau, Justizrath.

Für Schulden, die mein Sohn Karl auf meinen Namen macht, komme ich nicht auf.
Berlin, 11. Mai 1855.
Wittwe Finger.

In unserm Weingeschäft en gros ist die Stelle eines Reisenden von angenehmem Aeußern zu besetzen. Selbstgeschriebene Offerten mit Honorarbedingen nehmen entgegen.
Worms a. Rh., 1. August 1859.
Held u. Beaucouleur.

Vermischtes. **Unter den Ehrenjungfrauen, welche den König auf dem Bahnhof empfingen, entzückte besonders Frl. M. K ....., Tochter unseres wackern Rechtsgelehrten gleichen Namens. Se. Majestät geruhten sich mit der jungen Dame huldvollst zu unterhalten.**
Berlin, 25. Januar 1861.

Unser Reisender, Herr Karl Finger, ist aus unserem Geschäft entlassen und nicht ferner befugt, Vorschüsse auf unsern Namen zu erheben.
Worms, 1. Feb. 1861.
Held u. Beaucouleur.

Auf die Annonce der HH. Held und Beaucouleur vom 1. Febr. a. c. erwidere ich, daß dieselbe vollkommen überflüssig ist, da auf den Namen dieser Leute, wie allgemein bekannt, auch kein Pfennig Vorschuß zu erhalten ist.
Mainz, 8. Februar 1861.
Karl Finger.

Meine Kanzlei befindet sich jetzt im Kalk'schen Hause, Zimmerstraße 33 parterre.
Berlin, 28. Febr. 1862.
Kabeltau, Justizrath.

Zimmerstraße 6, gegenüber dem Kalk'schen Hause, ist ein Zimmer für einen einzelnen Herrn sogleich zu vermiethen. Näheres beim Portier daselbst.
Berlin 1. März 1862.

Theater-Zettel. Erstes Gastspiel des Herrn Charles Finger vom deutschen Theater zu Baltimore: „Die Räuber." Trauerspiel von Fr. v. Schiller. (Karl Moore—Charles Finger als Gast.
Berlin, 3. März 1862.

Feuilleton. Der gestrigen Aufführung der Räuber vermochten wir nur während kurzer Zeit beizuwohnen, da unsere Nerven das unsinnige Geschrei des Gastes Hrn. Ch. Finger nicht ertragen konnten. Wie man uns berichtet, leerten sich während der Vorstellung sämmtliche Räume des Theaters, nur das dankbare Gallerie-Publikum verharrte todesmuthig und belohnte die Riesenlungen des Gastes mit donnerndem Beifall.
Dr. M. K.
Berlin, 4. März 1862.

Reizendes vis-a-vis! Dein Benehmen zeigt mir, daß Du meine Gefühle theilst und meinem kecken Briefe nicht zürnst. Also zur bestimmten Stunde zum Rendezvous.
Ewig der Deine Ch. F.
Berlin, 8. März 1862.

Feuilleton. Das zur gestrigen Carlos Aufführung zahlreich versammelte Publikum enthob uns jeder anderweitigen Kritik über die Leistungen des Gastes, Hrn. Ch. Finger, der sich an der Rolle des Posa versündigte, durch energische Mißfallenszeichen, die den Gast endlich zwangen, die Bretter zu verlassen. Unser stets verwendbarer Hr. Remon übernahm die Rolle des Posa und führte sie zur Genüge durch.
Berlin, 13. März 1862.

Heißgeliebter! Alles in Ordnung, ich bin bereit. Ewig die Deine
Berlin, 15. März 1862. M. K.

Lokal-Nachrichten. Es cursiren hier wunderliche Gerüchte über das Verschwinden einer hiesigen jungen Dame, Tochter eines unserer angesehensten Mitbürger. Man bringt den Namen des Mädchens in unliebsamer Weise mit einem unlängst von den hiesigen Brettern durch das Publikum fortgemaßregelten Schauspieler in Verbindung.
Berlin, 17. März 1862.

Theure Marie! Dein Schreiben vorgefunden, es soll Dir Alles vergeben sein, kehre bald zurück zu Deinen trostlosen Eltern.
Berlin, 18. März 1862.

Der Schauspieler Charles Finger, der in der Eile vergessen hat, seine Zeche zu bezahlen, wird hiermit aufgefordert, ungesäumt seinen Aufenthaltsort anzugeben, widrigenfalls derselbe sofort verklagt wird.
Berlin, 6. April 1862.
Kneif, Gastwirth.

Die Vermählung unserer Tochter Marie mit Hrn. Kaufmann Zuckerhut aus Paderborn zeigen statt besonderer Meldung an.
Berlin, 24. November 1862.
Geh. Justizrath Kabeltau nebst Frau.

Seinen Gönnern und Freunden empfiehlt sich bei seiner Abreise nach Amerika.
Hamburg, 3. November 1862.
Charles Finger, Schauspieler.

Gestern überraschte mich meine liebe Frau geb. Kabeltau durch die Geburt eines gesunden Jungen. Mutter und Kind befinden sich wohl.
Berlin, 31. April 1863.
Ed. Zuckerhut.

Die Art zu grüßen

ist fast bei jedem Volk ein andere; im Allgemeinen jedoch sind die Begrüßungen in der Kindheit der Völker dieselben, u. Achtung, Ehrfurcht oder Demuth ꝛc. werden in der gesitteten Gesellschaft auf gleiche Weise bezeugt.

Während der Grönländer lacht, wenn ein Europäer den Hut abnimmt und eine Verbeugung macht, was, nebenbei gesagt, bei den Engländern nicht so oft zu geschehen pflegt, grüßen die Lappländer einander, indem der Eine seine Nase heftig gegen die des Andern drückt. Die Urbewohner der Philippinen bücken sich sehr tief, halten die Hände an die Wange und heben zugleich einen Fuß mit gebogenem Knie in die Höhe.

Eine große Uebung erfordert es, um auf einer der Inseln in der Sundastraße recht höflich zu sein. Dort ergreift man nämlich den linken Fuß des Begrüßten und führt ihn sanft über das rechte Bein und über sein Gesicht.

Der Aethiopier ergreift das Gewand des Andern und schlägt es um seinen eigenen Körper, so daß der Begrüßte in einem halb paradiesischen Zustande dasteht.

Die Neger ergehen sich in höchst ergötzlichen Krümmungen und Verrenkungen des Körpers, und wenn zwei Negerfürsten sich besuchen, so begrüßen sie einander dadurch, daß sie mit dem Mittelfinger und Daumen dreimal ein Schnippchen schlagen.

Auf einer der größeren Cykladen-Inseln benetzt man sich das Haar beim Begegnen.

Am originellsten aber ist die Begrüßungsart in Siam. Dort wirft der Geringere sich vor dem Vornehmeren zur Erde nieder; dieser schickt dann seinen Diener zu ihm und läßt untersuchen, ob er etwas Uebelriechendes gegessen habe oder bei sich führe. Ist dies der Fall, so empfängt er von dem vornehmen Herrn einen Fußtritt und muß sich schleunigst entfernen.

Eine drollige Geschichte trug sich dieser Tage in einer englischen Strafanstalt zu, in welcher noch die Tretmühle für Vagabunden und Arbeitsscheue als Strafe gilt. Der Oberrichter Platt hatte noch nie eine Tretmühle arbeiten gesehen und wollte sich selbst von der Art der Strafe überzeugen; darum stieg er selbst auf die Mühle und ließ sie durch den Wächter in Bewegung setzen; die Strafe besteht darin, daß der Sträfling die Speichen eines Rades, das sich immer dreht, ersteigen muß, und so oft eine neue Speiche kommt, muß dieselbe Bewegung wiederholt werden. Nach einer Minute hatte der Oberrichter genug des Spaßes und rief, man solle einhalten. „Verzeihen Sie," rief der Wächter, „das geht nicht? Die Mühle steht erst in 20 Minuten still, — das ist die kürzeste Zeit!" — Man stelle sich den Aerger des Richters vor, dem der Schweiß herabrieselte. So mußte er 20 Minuten ausharren, bis er erlöst wurde. Manche meinen, der Oberrichter werde fortan diese Strafe doch für zu streng halten!

In der Leihbibliothek.

Commis einer Leihbibliothek. „Vielleicht der schüchterne Liebhaber von Kotzebue?"

Dame: „O! Da gefällt mir der Titel schon gar nicht!"

Des heußt, daß süch ün Washüngton schon wüder ötwas susammenzüht! Das üst söhr natürlich, dönn ös üst dort schon lange Oeffüg göwösen.